

F. Stoutland
St. Olaf College, USA; Universität Helsinki, Finnland

übersetzt von
N. Erichsen

Philosophie und Bedeutung

Kurseinheit 1:
Searle, Fodor, Quine

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Kurseinheit 1: Searle, Fodor, Quine		Seite
	Vorstellung des Autors.....	5
	Lehrziele.....	7
	Hinweise zur Literatur und Lektüre	8
	Einleitung	12
1	John Searle - Bedeutung und Intentionalität	19
1.1	Einführung.....	19
1.2	Der Bedeutungsbegriff	22
1.3	Konvention und Intention in illokutionären Handlungen	27
1.4	Propositionaler Gehalt und illokutionäre Kraft.....	35
1.5	Sprache und Geist	41
1.6	Intentionale Zustände und Bedeutung.....	45
1.7	Kritische Anmerkungen	53
2	Jerry Fodor: Bedeutung in der Kognitiven Wissenschaft.....	59
2.1	Einführung.....	59
2.2	Sprache und Sprachkompetenz	63
2.3	Alltagsüberzeugung und Psychologie des Wunsches	72
2.4	Die Repräsentationstheorie des Geistes	75
2.5	Die Naturalisierung des Gehalts.....	80
2.6	Mentalesisch und natürliche Sprache.....	89
2.7	Kritische Anmerkungen	95
3	Quine: Bedeutung ohne Bedeutungen.....	107
3.1	Einführung.....	107
3.2	Empirismus und Verifikationismus	111
3.3	Die Zurückweisung der Beobachtungen	122
3.4	Behaviourismus, Verstehen und Bedeutung	140
3.5	Übersetzung, Behauptung und Wahrheit	145
3.6	Reizbedeutung und die gesellschaftliche	153
	Dimension der Sprache	
3.7	Unbestimmtheit der Übersetzung.....	164
3.8	Unbestimmtheit der Bezugnahme	172
3.9	Kritische Anmerkungen	183
	Hinweise zur Bearbeitung der Übungsaufgaben	196

Kurseinheit 2: Dummett und Davidson

	Hinweise zur Literatur und Lektüre	5
4	Dummett: Wissen, Bedeutung und Wahrheit	8
4.1	Einführung.....	8
4.2	Die Schlüsselthemen	11
4.3	Was kompetente Sprecher von der Sprache wissen müssen	15
4.4	Die Struktur einer Bedeutungstheorie	25
4.5	Wie Bedeutungswissen den Gebrauch erklärt.....	31
4.6	Die Kritik des Bedeutungsrealismus	40
4.7	Der Antirealismus der Bedeutung und seine Konsequenzen	50
4.8	Kritische Anmerkungen	65
5	Davidson: Über Wahrheit und Interpretation	75
5.1	Einführung.....	75
5.2	Bedeutung und Interpretation.....	80
5.3	Tarskis Wahrheitstheorie	91
5.4	Eine Wahrheitstheorie als Theorie der Bedeutung.....	96
5.5	Komplikationen der Bedeutungstheorie.....	102
5.6	Die Verifikation einer Bedeutungstheorie.....	107
5.7	Wohlwollende Interpretation: das soziale Wesen der Sprache	118
5.8	Wohlwollende Interpretation: Logik und der Rest der Sprache....	134
5.9	Die Unbestimmtheit von Bezugnahme und Interpretation.....	140
5.10	Überzeugung und andere propositionale Einstellungen.....	152
5.11	Interpretation, Relativismus und Skeptizismus.....	159
5.12	Interpretation, Bedeutung und Wahrheit.....	170
5.13	Kritische Anmerkungen	180
	Hinweise zur Bearbeitung der Übungsaufgaben	190

Vorstellung des Autors

Frederick Stoutland



Ph. D. Yale, 1959, mit einer Dissertation über *The Structure of Historical Knowledge*

1958-62: Assistant Professor für Philosophie, Trinity College, Hartford

1962-70: Associate Professor für Philosophie, St. Olaf College

seit 1970 Professor für Philosophie am St. Olaf College

seit 1995 Dozent für Philosophie, Universität von Helsinki

Veröffentlichungen (in Auswahl)

„The Logical Connection Argument“, *American Philosophical Quarterly*, 1970, 117-29

„Ontological Simplicity and the Identity Hypothesis“, *Phil. and Phenom. Research*, 1971, 491-509

„The Causal Theory of Action“ in Manninen und Tuomela (Hgg.), *Essays on Explanation and Understanding*, Reidel 1976, 271-304, Dt.: K.O. Apel und andere (Hgg.), *Neue Versuche über Erklären und Verstehen*, Frankfurt 1978

„The Causation of Behavior“, in Hintikka (Hg.), *Essays on Explanation and Understanding*, in *Acta Philosophica Fennica*, Band 28, 1976, 286-325

„Oblique Causation and Reasons for Action“, *Synthese* 1980, 351-367

„Realism and Anti-Realism in Davidson's Philosophy of Language“, Teil 1 in *Crítica*, August 1982, 13-53, Teil 2 in *Crítica*, Dezember 1982, 19-48

„Davidson on Intentional Behavior“, in Lepore und McLaughlin (Hgg.), *Actions and Events*, Oxford 1985, 44-59

„Philosophy of Action: Davidson, von Wright, and the Debate over Causation“, in G. Fløistad (Hg.), *Contemporary Philosophy, A New Survey*, Band 3, 1986, 45-72

„Reasons, Causes and Intentional Explanation“, in: *Analyse & Kritik*, 1986, 28-55

„On Not Being a Behaviorist“, in Hertzberg und Pietarinen (Hgg.), *Perspectives on Human Conduct*, 1988, 37-60

„Three Conceptions of Action“, in H. Stachiowak (Hg.), *Pragmatik*, Band III, Hamburg 1989, 61-85

„On Not Being a Realist“, in *Proceedings of the Aristotelian Society*, 1988/89, Band LXXXIX, 95-111

„Von Wrights Theory of Action“, in L. Hahn und P.A. Schilpp (Hgg.), *The Philosophy of G.H. Wright*, LaSalle 1990, 305-332

„Searle's Consciousness“, in *Philosophical Books XXXV*, Oktober 1994, 245-254

„Connectionism and the Philosophy of Action“, in Haaparanta und Heinämaa (Hgg.), *Cognition and Intentionality, Acta Philosophica Fennica*, Band 58, 1995, 207-232

Truth, erscheint demnächst bei Routledge, London, in der Reihe „Problems of Philosophy“, hg. von Ted Honderich

Lehrziele

- Die Bekanntschaft mit den Auffassungen von fünf wichtigen Philosophen der Gegenwart aus der Analytischen Tradition über die Begriffe der sprachlichen Bedeutung und des Verstehens;
- die Eingewöhnung in die Verwendung der grundlegenden Begriffe, die für Auffassungen von Bedeutung eine Rolle spielen, z.B.: Wahrheitsbedingungen, Sinn und Kraft, Überzeugung versus Bedeutung, analytisch und synthetisch, Intention und Konvention, Realismus versus Anti-Realismus, Holismus, Unbestimmtheit;
- das Verständnis verschiedener Arten der Reaktion auf Wittgensteins Lehre, daß die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks dessen Gebrauch in der Sprache sei;
- die Wahrnehmung, wie sich Auffassungen von Bedeutung auf solche philosophischen Fragen wie das Wesen und die Funktion geistiger Zustände, das Verstehen und die Erklärung des Handelns, den Begriff der Wahrheit, die Möglichkeit einer vollständigen physikalischen Wissenschaft vom Menschen auswirken.

Hinweise zur Literatur und Lektüre

I Primärliteratur

1. **John Searle:** Searles Darstellung seiner Auffassung von Bedeutung kann in zwei Teile unterteilt werden: sein frühes Werk über die Sprechakttheorie und sein späteres Werk über deren Grundlagen in der Philosophie des Geistes. Der Haupttext zu ersterer ist

SA *Speech Acts, An Essay in the Philosophy of Language*, Cambridge 1969 (dt.: *Sprechakte*, Ffm 1984)

oder, kürzer

- „What is a Speech Act?“, 1965, wieder abgedruckt in der von ihm herausgegebenen Anthologie

PL *The Philosophy of Language*, Oxford 1971.

Der wichtigste Text zu der letzteren ist

I *Intentionality: An Essay in the Philosophy of Mind*, Cambridge 1983 (dt.: *Intentionalität*, Ffm 1990)

Ein schwieriger, aber wichtiger Aufsatz zum Hintergrund dieser Auffassung ist

Paul Grice, „*Meaning*“, *Phil. Rev.* 66, 1957, 377-88

2. **Jerry Fodor:** Den leichtesten Zugang zu Fodors Vorstellungen von Bedeutung bietet sein frühes

LT *The Language of Thought*, N.Y. 1975

bei dem sich der Einfluß von Chomskys Sprachtheorie zeigt, sowie sein neueres

PM *Psychosemantics, The Problem of Meaning in the Philosophy of Mind*, Cambridge (MA) 1987, über die Philosophie des Geistes (man beachte insbesondere Kapitel 1 für die Behandlung des Funktionalismus der Einstellungen und Kapitel 4 für die Kausaltheorie des Gehalts).

R *Representations*, Cambridge (MA) 1981

ist eine hilfreiche Sammlung seiner früheren Aufsätze.

Weitere, im Kurs erwähnte Texte Fodors sind:

PA „Propositional Attitudes“, *Monist* 61, 1971;

MM *The Modularity of Mind*, Cambridge (MA), 1983.

3. **W.V.O. Quine:** Die wichtigsten Texte Quines sind

TD „Two Dogmas of Empiricism“, zu finden unter anderem in derselbe, *From a Logical Point of View*, Harvard 1953 (dt.: „Zwei Dogmen des Empirismus“, in: J. Sinnreich (Hg.), *Zur Philosophie der idealen Sprache*, München 1972, 167-194), und, zumindest, die beiden ersten Kapitel von:

WO *Word and Object*, Cambridge (MA) 1960 (dt.: *Wort und Gegenstand*, Stuttgart 1980).

Eine frühere, kürzere und hilfreiche Version des letztgenannten Textes ist

„Meaning and Translation“, wieder abgedruckt in H. Morick (Hg.), *Challenges to Empiricism*, Wedsworth 1972 (dt.: „Bedeutung und Übersetzung“, in: M. Sukale (Hg.), *Moderne Sprachphilosophie*, Hamburg 1976, 83-103).

Als zusätzliche Primär-Lektüre herangezogen werden sollte

OR „Ontological Relativity“, in: *Ontological Relativity and Other Essays*, N.Y. 1969 (dt.: „Ontologische Relativität“, in: ders., *Ontologische Relativität und andere Schriften*, Stuttgart 1975, 41-96), und:

„Mind and Verbal Dispositions“, in: S. Guttenplan (Hg.), *Mind and Language*, Oxford 1975, 83-95, wieder abgedruckt in A.W. Moore (Hg.), *Meaning and Reference*, Oxford 1993.

Besonders hilfreich ist

Philosophy of Logic, Prentice Hall 1970 (dt.: *Philosophie der Logik*, Stuttgart 1973), insbesondere das erste und das letzte Kapitel.

PT *Pursuit of Truth*, Harvard 1990, stellt eine neue, elegante Darstellung einiger seiner grundlegenden Vorstellungen dar.

II Literatur zur Einführung

- P.F. Strawson (Hg.), *Philosophy of Logic*, Oxford 1967
Es handelt sich bei dieser Aufsatzsammlung, trotz ihres Titels, um Beiträge zur Philosophie der Bedeutung, so wie sie sich einem analytischen Philosophen vor 30 Jahren darstellte (versehen mit einer hilfreichen Bibliographie)
- A.W. Moore (Hg.), *Meaning and Reference*, Oxford 1993
Eine besonders nützliche neue Anthologie, versehen mit einer hervorragenden, nach den einzelnen Philosophen aufgeschlüsselten Bibliographie (unter Einschluß von Quine, Dummett und Davidson).
- Tyler Burge, „Philosophy of Language and Mind: 1950-1990“, in: *Philosophical Review* 101, 1992
Ein Übersichtsartikel, der sich, von einem alternativen Standpunkt aus, mit vielen der Themen befaßt, (und mit einigen weiteren), die auch in diesem Kurs diskutiert werden.
- Robert J. Stainton, *Philosophical Perspectives on Language*, Broadview Press, 1996
Es gibt eine ganze Reihe einführender Textbücher über Sprachphilosophie, doch sind die meisten einseitig und nicht sehr hilfreich. Dies hier ist eins der besseren, in dem mit den verschiedenen Standpunkten hinlänglich fair umgegangen wird.
- M. Devitt und K. Sterelny, *Language and Reality: An Introduction to the Philosophy of Language*, Cambridge (M.A.) 1987
Ein vielgelesener Text, der als Apologie eines im wesentlichen Fodorschen Standpunkts überaus einseitig verfährt, wegen seiner kritischen Diskussionen aller Philosophen, die in diesem Kurs diskutiert werden, aber dennoch von Nutzen ist.

III Weiterführende Literatur zu den Philosophen, die im Kurs diskutiert werden

Die Sekundär-Literatur zu den in diesem Kurs abgehandelten Philosophen ist höchst umfangreich. Der größte Teil besteht jedoch aus Aufsätzen über bestimmte Details ihres Werks, so daß eine Auflistung hier nicht sinnvoll wäre. Ich werde mich auf die Angabe einiger Überblicksdarstellungen und einiger weniger Auseinandersetzungen beschränken, die mir als ungewöhnlich hilfreich aufgefallen sind. Ein allgemeiner Hinweis vorab: Fodor, Searle und Davidson haben jeder für Samuel Guttenplan (Hg.), *A Companion to the Philosophy of Mind*, Oxford 1994, eine kurze und hilfreiche Selbstdarstellung ihres Werks verfaßt.

Searles Schriften sind nicht schwer zu lesen und in gewisser Weise ist er selbst sein bester Interpret. Doch da er die Fragestellungen zu sehr vereinfacht und mit denen, die er kritisiert wie auch mit seinen Kritikern nicht fair umgeht, sollten seine Leser seine Kritiker selbst lesen. Es gibt einen Band mit Kritiken an seinem Werk und mit Antworten von Searle: E. Lepore und R. van Gulick (Hg.) *John Searle and His Critics*, Oxford 1991. Seine Philosophie des Geistes wurde häufig kritisiert, zum Beispiel durch Daniel Dennett in *The Intentional Stance*, Cambridge (M.A.) 1987.

Fodor ist ebenso leicht lesbar wie Searle, und er argumentiert fast ebenso rhetorisch, geht jedoch mit seinen Gegnern redlicher um. Sein *Holism: A Shopper's Guide*, Oxford 1992, verfaßt gemeinsam mit Ernest Lepore, umfaßt Kapitel mit Angriffen auf Quine und Davidson. Hilary Putnam ist ein besonders verständiger Kritiker Fodors: Man vergleiche „A Theory of Reference“ in *Renewing Philosophy*, Cambridge (M.A.) 1992, und „Meaning and Mentalism“ in *Representation and Reality*, Cambridge (M.A.) 1988.

Quine: Christopher Hookaway, *Quine: Language, Experience, and Reality*, Stanford 1988, und Roger Gibson, *Enlightened Empiricism*, South Florida Press 1988 sind leicht erhältliche und verlässliche Untersuchungen über Quine's Sichtweise insgesamt. Man vergleiche für Texte zu besonderen Themen die Bibliographie in Moores Anthologie, s. oben, Abschnitt II.

Einleitung

In diesem Kurs werden neuere, repräsentative sprachphilosophische Arbeiten von fünf Philosophen behandelt, die der Analytischen Tradition entstammen. Der Schwerpunkt liegt auf Konzeptionen von Bedeutung, und hiermit meine ich philosophische Sichtweisen des Begriffs der sprachlichen Bedeutung. Ich werde nicht versuchen, hier den Begriff der Bedeutung zu erläutern, sondern ihn einfach in seinem Alltagsverständnis auffassen, nämlich als das, was wir von einer Sprache wissen, die wir verstehen, und von einer Sprache, die wir nicht verstehen, nicht wissen. Die in diesem Kurs diskutierten Philosophen würden dieser Feststellung wahrscheinlich zunächst einmal zustimmen, doch dann nicht darin übereinstimmen, was daraus zu machen sei. Für Quine ist der Begriff der Bedeutung überhaupt verdächtig, zumindest so, wie er von Philosophen verwendet wird, und er glaubt, daß er als Erklärung so wenig taugt, daß wir sehr gut ohne ihn auskommen könnten. Searle betrachtet den Begriff als völlig unproblematisch, und er verwendet ihn daher ohne große Bedenken in einem weiten Bereich von Erklärungen. Die anderen Philosophen - Fodor, Dummett und Davidson - rangieren zwischen Searle und Quine, sie betrachten den Begriff in der einen oder anderen Hinsicht als problematisch, aber als dennoch unabdingbar für den Versuch der Spracherklärung.

Bedeutung, so habe ich vorgeschlagen, ist das, was wir wissen, wenn wir ein Sprache verstehen, und der Begriff der Bedeutung ist für alles Folgende zentral. Eine Sprache zu verstehen heißt, zu wissen, wie sie zu verwenden ist, über die entsprechende Kompetenz zu verfügen. Verstehen ist eine komplexe Fähigkeit, die (meiner Auffassung nach) unter allen Lebewesen gerade den Menschen auszeichnet, eine Fähigkeit von solcher Komplexität, daß nicht einmal selbstverständlich ist, wie sie zu beschreiben wäre, von einer Erklärung ganz zu schweigen. Jede der Auffassungen von Bedeutung, die in diesem Kurs behandelt werden, umfaßt eine Darstellung, wie sprachliches Verstehen zu beschreiben wäre, und was dessen Erklärung ausmachen würde. Wie wohl zu erwarten ist (bedenkt man die enge Beziehung zwischen Bedeutung und Verstehen), beziehen Quine und Searle die beiden Extrempositionen. Quine betrachtet den Begriff des Verstehens als dunkel und als wenig hilfreich; er vertritt die Auffassung, daß man sich sprachliche Kompetenz eher in Begriffen von Verhaltensdispositionen vorstellen sollte, die Sprecher einer Sprache im Laufe der Zeit gemeinsam erworben haben. Searle glaubt, daß Verstehen philosophisch unproblematische und für jeden Sprecher offen zugängliche geistige Zustände beinhaltet. Die anderen sehen den Begriff des Verstehens als den Ursprung schwieriger Probleme, sie glauben jedoch, daß Philosophen diese in der einen oder anderen Weise lösen können.

Dies ist also ein Kurs über Sprachphilosophie, dessen Schwerpunkte die Begriffe der Bedeutung und des Verstehens bilden. Es ist nicht ein Kurs über die unterschiedlichen Formen der Sprachphilosophie, die in England, den Verei-

nigten Staaten und andernorts zur Zeit des II. Weltkriegs zur herrschenden Auffassung wurden, und in denen Sprachanalyse als der Schlüssel zur gesamten Philosophie betrachtet wurde. Für einige bedeutete dies die Berufung auf die normale Sprache - auf das, was wir in Alltagssituationen äußern würden -, während es für andere hieß, sich auf eine gereinigte oder durch verschiedene formale Methodologien geregelte Sprache zu berufen. In beiden Fällen galt, daß, wenn nur Philosophen sorgfältig genug auf die Sprache achten würden, die sie beim Philosophieren verwendeten, sie die wahren Probleme der Philosophie lösen könnten, während diejenigen, die nicht gelöst werden konnten, durch eine Art sprachlicher Therapie auflösbar sein würden.

Es entspricht einer solchen Sichtweise, daß Sprache für die Philosophie nicht aufgrund dessen wichtig ist, was aus der philosophischen Reflexion über Sprache gelernt werden kann, sondern wegen der Rolle, die Sprache in der Praxis des Philosophierens spielt. Obwohl ich die Meinung teile, daß wir im Hinblick auf die Sprache, die wir beim Philosophieren verwenden, äußerst aufmerksam sein sollten, glaube ich doch nicht, daß die sog. Sprachphilosophie (welcher Observanz auch immer) ein Modell der philosophischen Reflexion darstellen kann. Unter den vielen Gründen, die ich für diese Behauptung geben könnte, ist der wichtigste, daß diese Philosophie eine Auffassung von Sprache vertritt, die der philosophischen Untersuchung nicht standhält: Die Rolle, die Sprachphilosophen der Sprache *in* der Philosophie zuwiesen, beruhte auf unangemessenen philosophischen Auffassungen *über* Sprache.

Was Sprache philosophisch wichtig macht, ist nicht, daß die Philosophie etwa zu einem Schlüssel - einer entscheidend wichtigen Methodenlehre - verhelfen würde, um philosophische Probleme zu lösen oder aufzulösen. Ihre Relevanz besteht in den entscheidend wichtigen Verbindungen, die die philosophische Reflexion über Sprache mit so vielen anderen philosophischen Themen und Fragestellungen aufweist. Wie dieser Kurs veranschaulicht, können wir noch nicht einmal anfangen, darüber nachzudenken, was es heißt, daß Ausdrücke bedeutungsvoll sind, oder daß wir sie verstehen können, ohne nach vielen anderen Begriffen zu fragen: Handeln und Verhalten, Geist und Intentionalität, Überzeugung und Gedanke, Erklärung und Kausalität, das Individuelle und das Gesellschaftliche usf. Da es sich bei Sprache um ein ausgezeichnet menschliches Verhalten handelt, werfen Versuche, sie zu verstehen, Fragen danach auf, was den Menschen vom Rest der Natur unterscheidet, und ob menschliches Verhalten in eben derselben Art und Weise erklärt werden kann, wie auch andere physikalische Bewegungen. Da Bedeutung normativ ist, erfordert ihre Untersuchung, daß wir uns der Frage nach dem Status von Normen stellen; da Bedeutung in einem gesellschaftlichen Kontext vorkommt, wirft ihre Reflexion unausweichlich Fragen über den Sinn auf, in dem das menschliche Leben gesellschaftlich ist.

Diese Verbindungen zwischen Sprachphilosophie und anderen philosophischen Bereichen laufen in beide Richtungen. Auffassungen vom Geist, Handeln und Erklären werden die Auffassungen über Sprache beeinflussen. Auf diese Weise verbindet die Sprachphilosophie verschiedene Bereiche der Philosophie und dient als eine Art Experimentiergelände für die Konsistenz der Auffassungen eines Philosophen zu verschiedenen Fragestellungen. Zugleich werden die Überzeugungen über Sprache die Auffassungen beeinflussen, die man von vielen anderen philosophischen Themen hat. Verwirrungen oder Fehler im Denken über die Sprache werden höchstwahrscheinlich auch Verwirrungen und Fehler über viele andere philosophische Themen nach sich ziehen.

Dieser letzte Punkt ist gewichtig. Philosophen ohne irgendeine besondere Sicht von Sprache können dennoch unangemessenen Auffassungen über Bedeutung oder Verstehen verpflichtet sein, die zugleich entscheidende, wenn auch nicht explizite Voraussetzungen für ihre Sichtweise eines Spektrums anderer Gegenstände darstellen. Es ist dies ein verbreitetes Phänomen, besonders bei Philosophen, die Sprache für die Philosophie als unwichtig erklären, doch sogar auch, wie oben bemerkt, bei Philosophen, die der Sprachphilosophie verpflichtet sind. Annahmen über das Wesen der Sprache und ihre Beziehung zum Denken und zum Handeln werden für selbstverständlich betrachtet, und wirken sich in der Konsequenz auf Sichtweisen über viele andere Gegenstände aus. Diese Annahmen sind nicht immer unangemessen, und sie sind selten oberflächlich - selten von jener Art, die rasch aufgegeben werden würde, würde man sie explizit machen und kritisieren. Sie liegen in der Tiefe, sind daher schwer zu erkennen und noch schwerer aufzugeben, und gerade daher beeinflussen sie einen so großen Anteil der Sichtweise philosophischer Gegenstände, und eben deshalb ist die philosophische Reflexion von Sprache so sehr entscheidend.

Man darf zu Recht davon ausgehen, daß die Anerkennung der Bedeutung philosophischer Annahmen über Sprache unser Jahrhundert auszeichnet. Sprachphilosophie ist keineswegs ein neues Untersuchungsfeld (sie ist so alt wie die Philosophie), und es gab immer Philosophen, die ihren Wert erkannt haben. Doch zugleich ist sie ein Gebiet, in dem tatsächlich ganz neue Vorstellungen entstanden sind, die zu einer neuen Ebene des Verständnisses davon geführt haben, wie Annahmen über Sprache Sicht- und Denkweisen über andere Gegenstände im einzelnen bestimmen. Sprachphilosophie wird sich als eine der entscheidenden Errungenschaften der Philosophie des 20. Jahrhunderts erweisen, und ihre besten Beiträge werden ein überdauernder Teil der philosophischen Tradition sein.

Daher ist es wichtig, etwas von den jüngsten philosophischen Sichtweisen von Sprache zu erfahren. Zugleich wird deutlich, warum ich den Schwerpunkt auf Bedeutung und Verstehen lege; dies beides definiert ein Thema, zu dem sich ganz neue Vorstellungen entwickelt haben, und das auch den besten Zugang zu der entscheidenden Rolle erschließt, die Annahmen über Sprache in der philo-

sophischen Reflexion im allgemeinen spielen. Das grundlegende Ziel, das ich mit diesem Kurs verfolge, besteht darin, darzulegen, was jeder an der Philosophie Interessierte über die jüngsten Arbeiten im Felde der Bedeutung und des Verstehens wissen sollte - worin die hauptsächlichsten Alternativen bestehen, welche Fragestellungen sie angehen, worin sie übereinstimmen und sich unterscheiden und warum, auf welche Weise, sie mit anderen philosophischen Bereichen verknüpft sind, welche Fragestellungen offen bleiben usw.

Ich erörtere jenen Philosophen nicht, der die wichtigste Gestalt in der Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts darstellt, nämlich Ludwig Wittgenstein - dies würde ein Buch ganz anderer Art erfordern -, sondern vielmehr fünf Philosophen, deren Arbeiten auf verschiedene Weise als Antworten auf Wittgensteins Arbeit betrachtet werden dürfen, insbesondere auf die berühmte Behauptung, die aus seinen späteren Schriften stammt, daß nämlich „die Bedeutung eines Wortes sein Gebrauch in der Sprache“ sei.¹ Diese Behauptung dient als eine Art Slogan für Wittgensteins Kritik an den (seiner Meinung nach) verwirrten Annahmen über Bedeutung und Verstehen, die in der philosophischen Tradition vorherrschten. Diese Annahmen, die ich als die traditionelle Sichtweise von Bedeutung bezeichne, beschrieben Ausdrücke als bedeutungsvoll, weil sie Bedeutungen zum Ausdruck brachten oder bezeichneten, die als Entitäten betrachtet (zuweilen als abstrakte Entitäten, wie Platons Ideen; zuweilen als geistige Entitäten, wie die Vorstellungen im Geiste), durch den Geist ergriffen oder verstanden wurden und die die Verwendung der Ausdrücke bestimmten. Dieser Sichtweise zufolge wurde die Art und Weise, in der Sprecher Ausdrücke verwendeten, durch ihr Verständnis derjenigen Bedeutungen erklärt, die sie zum Ausdruck brachten. Wittgenstein hielt dies für eine Art philosophischer Mythologie, die ausgeräumt werden mußte, wenn Philosophen bei der Lösung ihrer Fragestellungen irgendeinen Fortschritt machen wollten. Keineswegs bestimmen die Bedeutungen, wie Ausdrücke gebraucht werden; vielmehr bestimmt die Art und Weise, wie Ausdrücke gebraucht werden, deren Bedeutung.

Wittgenstein verwandte die These von der Bedeutung als Gebrauch weitgehend zur Kritik und Schwächung der Sichtweise anderer, er entwickelte keine eigene konstruktive Auffassung. Manche glauben, daß er eine solche Darstellung im Prinzip ablehnen würde. Ich will jedoch ernst nehmen, was er in der Einleitung zu den *Philosophischen Untersuchungen* bemerkte: „Ich möchte nicht mit meiner Schrift Andern das Denken ersparen. Sondern, wenn es möglich wäre, jemand zu eigenen Gedanken anregen.“ Derartige Gedanken könnten auch Mittel und Wege der Entwicklung einer konstruktiven Darstellung der These von der

¹ *Philosophische Untersuchungen* § 43 (nach der Ausgabe in: *Schriften I*, Frankfurt a.M. 1969. Die Bemerkung lautet im Zusammenhang: „Man kann für eine große Klasse von Fällen der Benutzung des Wortes „Bedeutung“ - wenn auch nicht für alle Fälle seiner Benutzung - dieses Wort so erklären: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.“

Bedeutung als Gebrauch mitumfassen, einer Darstellung, die auch über das hinausgehen würde, was Wittgenstein selbst tat, und die Möglichkeit, so zu verfahren, ist eins der Themen, die den Zuschnitt dieses Kurses bestimmen.

Meine Auswahl der fünf in diesem Kurs abgehandelten Philosophen folgt einer Reihe von Gründen. Sie alle sind unter Philosophen der Analytischen Tradition wohlbekannt und vielgelesen. Sie alle sind Zeitgenossen und kennen und kommentieren ihr Werk gegenseitig. Jeder von ihnen folgt umfänglichen Interessen und behandelt ohne Scheu die fundamentalen philosophischen Themen, die in der einen oder anderen Weise durch die gesamte Philosophiegeschichte hindurch immer wieder auftreten. Zusammengenommen, repräsentieren sie den größten Teil der hauptsächlich gegenwärtigen Sichtweisen über Bedeutung und Verstehen, die vom Anti-Wittgensteinianismus reichen, so wie er bei Searle implizit und bei Fodor explizit auftritt, bis hin zum Neo-Wittgensteinianismus Davidsons. Sie sind auch für sich genommen kompetente und interessante Philosophen und haben neue Vorstellungen zur Sprachphilosophie beigetragen. Wer das Werk dieser fünf Philosophen kennt, wird auch ein gutes Verständnis davon erreicht haben, worum es eigentlich bei Auffassungen von Bedeutung geht, und wie sich diese auf andere Bereiche der Philosophie beziehen.

Es ist bezeichnend für einen Großteil der neuesten Arbeiten im Bereich der Sprachphilosophie, daß sie sich dem Leser nicht leicht erschließen. Dies gilt nicht für Searle oder Fodor, sehr wohl aber für Quine, Dummett und Davidson, und eins meiner Ziele bestand darin, das Werk der letzteren zugänglich zu machen, ohne es allzu sehr zu vereinfachen und zu verbiegen. Technische Termini habe ich dort erläutert, wo sie auftreten, und ihre Beziehungen und Relevanz aufgezeigt. Ich habe eine Reihe wichtiger Unterscheidungen diskutiert (z.B. Sinn-Kraft, analytisch-synthetisch, Intention-Konvention, Begriffe-Sätze, Externalismus, Internalismus, Realismus-Anti-Realismus), und ich habe mich bemüht, sie nicht in ihrer Bedeutung für selbstverständlich zu halten, da sich Auffassungen von Bedeutungen oft gerade darin unterscheiden, was es denn mit derartigen Unterscheidungen auf sich hat und ob sie sinnvoll sind. Ich habe die Auffassungen einiger Denker umrissen, die für die Philosophen, die diskutiert werden, von Bedeutung waren, wenn auch nicht systematisch, da ich keine Geschichte der Konzeptionen von Bedeutung schreiben will. Ich habe mich besonders darum bemüht klarzustellen, welche Beziehungen zwischen den verschiedenen Auffassungen von Bedeutung bestehen. Ich wollte mich nicht damit begnügen, einfach die Umrisse von fünf Sichtweisen zu umreißen, sondern habe diese miteinander verglichen und einander gegenübergestellt, indem ich sie zu einem impliziten Dialog geführt habe. Ich habe erklärt, worin die verschiedenen Auffassungen übereinstimmen oder nicht übereinstimmen, doch noch wichtiger, *warum* sie übereinstimmen oder nicht übereinstimmen - welche entscheidenden Annahmen ihnen gemeinsam sind oder eben nicht, und ob es etwas gibt, was hierfür verantwortlich ist.

Ich habe versucht, allen Sichtweisen von Bedeutung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Stärken und die Gründe für ihre Attraktivität hervorzuheben, sie in Übereinstimmung mit einem Prinzip der wohlwollenden Interpretation zu interpretieren (eine Paraphrase zu Quine), welches besagt, daß es weniger wahrscheinlich ist, daß gute Philosophen Dummheiten glauben (jedenfalls nicht im Übermaß), als daß wir sie falsch verstanden haben. Ich habe jedoch meine eigenen philosophischen Überzeugungen nicht verborgen. Bereits die Anordnung des Kurses gibt sie wieder, da er eine Art von Hegelschem Fortschritt nachzeichnet, ausgehend von jener Sichtweise, die ich als am wenigsten angemessen empfinde, nämlich Searles Alltagsmetaphysik, bis hin zu Davidsons reicher und beeindruckender Ausarbeitung der These von der Bedeutung als Gebrauch, die mir als besonders angemessen erscheint. Meine Überzeugungen zeigen sich auch bei Themen, die nur im Vorbeigehen oder auch gar nicht diskutiert werden. So findet sich keine Diskussion solcher Sprachphilosophien, die in einer Semantik möglicher Welten gründen oder verwandter metaphysischer Fragestellungen, wie der nach dem Wesen der Notwendigkeit, natürlicher Arten oder von Propositionen. Der Begriff der Bezeichnung findet hier und da Erwähnung, die These von der Unbestimmtheit der Bezeichnung wird sorgfältig ausgearbeitet, doch gibt es keine Diskussion von Theorien der Bezeichnung.

Trotz der Anordnung in Begriffen von fünf Auffassungen von Bedeutung gibt es eine Anzahl gemeinsamer Themen, die in der Diskussion immer wieder auftreten. Ich habe eines bereits erwähnt, nämlich die verschiedenen Antworten auf Wittgensteins Slogan, daß Bedeutung der Gebrauch sei. Ein anderes beinhaltet die Phrase von den „Konzeptionen von Bedeutung“. Ich vermeide es, von „Bedeutungstheorien“ zu sprechen, da ich Wittgensteins Überzeugung teile, daß Theorien in der Philosophie nicht nützlich sind, und daß es das Kennzeichen wirklich erfolgreicher philosophischer Untersuchungen ist, eine übersichtliche Darstellung zu erreichen - eine solche aber beinhaltet keine Theorien. Doch glaube ich, daß die Philosophie nach einem Überblick streben sollte, und nicht nur nach kritischen Kommentaren oder verstreuten Bemerkungen, und daher spreche ich von „Konzeptionen von Bedeutung“. Mein Interesse an diesen Philosophen besteht nicht im Interesse an irgendwelchen Theorien, die sie entwickeln, sondern an den Auffassungen von Bedeutungen, die die Grundlage ihres Denkens über philosophische Themen überhaupt darstellen, und die in diesen eine bedeutende Rolle spielen.

Zwei weitere Themen haben auf den Zugang Einfluß genommen, den ich zu den verschiedenen Auffassungen gewählt habe. Das eine ist die Konzeption von *Normativität*, der die verschiedenen Philosophen verpflichtet sind, und dies zieht Fragen nach sich, ob und wie Bedeutung und Verstehen normativ sind, ob ihre Normativität von der des Denkens her stammt oder zur Ebene der Sprache selbst gehört, wie sich das Normative zum Gesellschaftlichen verhält usw. Das andere ist die *gesellschaftliche* Dimension der Sprache: der Sinn, in dem Sprache gesellschaftlich ist, ob Bedeutung und Verstehen eine Gemeinschaft erfor-

dern, ob das Denken selbst gesellschaftlich ist usw. Meinem Eindruck nach enthalten diese beiden Themen die tiefsten Fragen, mit denen Philosophen umgehen müssen, nicht nur bei ihrem Nachdenken über Sprache, sondern auch wenn sie sich jenen anderen Gegenständen zuwenden, deren Form in wesentlicher Weise durch ihre Konzeption von Sprache bestimmt ist.

1 John Searle - Bedeutung und Intentionalität

1.1 Einführung

John Searle (geboren 1932) lehrt seit 1959 in Berkeley an der Universität von Kalifornien. In den vergangenen Jahren schrieb er überwiegend über Themen der Philosophie des Geistes. Außergewöhnliches Interesse hat er mit seiner Kritik am Computermodell des Geistes hervorgerufen. Doch besonders bekannt wurde er durch Arbeiten in der Philosophie der Sprache, die nicht nur auf die Philosophie, sondern auch auf viele andere Disziplinen Einfluß ausübten. Searles Name ist mit der als „Sprechakttheorie“ geläufigen Position verknüpft, die er von seinem Lehrer J.L.Austin während seines Oxford-Aufenthalts in den 50er Jahren übernahm.

Diese Sprachkonzeption ist ein guter Ansatzpunkt für eine Betrachtung gegenwärtiger Konzeptionen der Bedeutung. Unter den Texten, mit denen wir uns beschäftigen werden, stehen Searles Schriften zeitlich gesehen nicht an erster Stelle (die frühesten sind die Texte Quines). Sein Standpunkt entspricht jedoch am ehesten der traditionellen Sicht der Dinge, und es wird sicher ein guter Weg sein, unorthodoxe und innovatorische Bedeutungskonzeptionen vor dem Hintergrund einer traditionsgebundenen Position zu betrachten. Darüber hinaus drückt sich Searle durchgängig einfach und klar aus, während dies bei den übrigen hier zu diskutierenden Philosophen nicht immer der Fall ist: Sie können - Fodor ausgenommen - extrem schwierig oder sogar verwirrend sein. Der Beginn bei den Schriften Searles wird uns in die Lage versetzen, einige fundamentale Unterscheidungen zu klären und einige der Problemstellungen zu entfalten, mit denen sich jede Bedeutungsauffassung auseinandersetzen muß.

Auch wenn Searles Arbeiten letzten Endes traditionell bleiben, so erschließen sie doch Neuland und brechen mit manchen zuvor anerkannten Positionen in der Sprachphilosophie: mit der Position Freges, der des (frühen) Wittgenstein aus dem *Tractatus*, und der Position der Logischen Positivisten mit ihrer verifikationistischen Bedeutungstheorie. 1971 gab Searle eine Sammlung aktueller Texte über Sprachphilosophie heraus, in der er die Auffassung vertrat, daß diesen überkommenen Ansichten zwei irrtümliche Annahmen zugrundelägen. Als erste Annahme nannte er, daß das „alleinige oder zumindest primäre Ziel der Sprache das Darstellen und Übermitteln von Tatsacheninformation ist...“. Die zweite von ihm genannte Annahme ist, daß „die Bestandteile der Sprache - Wörter, Sätze, Propositionen -, Dinge (sind), die etwas darstellen oder die wahr oder falsch sind usw., und zwar unabhängig von jeglichen Handlungen oder Intentionen der Sprecher und Hörer. Die Elemente der Sprache zählen, nicht

Anknüpfung bei Wittgenstein:
„Die Bedeutung ist der Gebrauch“

die Handlungen und Ansichten der Sprecher.“¹ Nach Searles Meinung steht die Zurückweisung dieser Annahmen im Zentrum der philosophischen Arbeit des späten Wittgenstein (in den *Philosophischen Untersuchungen*); und er versteht sein Preisgeben dieser Annahmen als ein Ausarbeiten der Idee, daß Bedeutung durch die Verwendung sprachlicher Ausdrücke bestimmt ist.

Searle wies die erste Annahme - daß Sprache im wesentlichen eine Sache der Informationsübermittlung ist - deshalb zurück, weil Sprache mindestens im gleichen Maße dem Gefühlsausdruck, dem Erteilen von Befehlen, dem Erzählen von Geschichten, dem Aussprechen einer Empfindung, dem Gebet, der Unterhaltung u.s.w. dient. „Wie viele Arten von Sätzen gibt es?“, lautete Wittgensteins Frage. Seine Antwort ist: „Es gibt *unzählige* Arten: zahllose verschiedene Arten der Verwendung dessen, was wir ‘Symbole’, ‘Wörter’, ‘Sätze’ nennen.“² Daß Sprache unterschiedliche Verwendungen hat, ist die erste Pointe der These „Die Bedeutung ist der Gebrauch“. Noch wichtiger aber ist die Zurückweisung der zweiten Annahme, daß Sprache ihrem Wesen nach ein System von Wörtern und Sätzen ist, das unter dem Gesichtspunkt der Struktur seiner Elemente beschrieben und begriffen werden muß. Die Annahme besagt, daß Ausdrücke Gedanken ausdrücken und daß sie dies unabhängig von jeglichem Gebrauch tun, weil ihre Bedeutung auf einer für sich bestehenden syntaktisch-semantischen Struktur beruht. Im Gegensatz dazu meinte Searle, daß Sprache essentiell von „Handlungen und Absichten von Sprechern“ abhängig sei, und daß Wörter und Sätze, wenn man sie davon ablöst, nur Geräusche ohne Bedeutung sind. Sprache hänge, wie Austin sich ausgedrückt hatte, davon ab, daß Menschen „Dinge mit Wörtern tun“ - unabhängig von dem, was wir mit ihnen tun, sind Wörter bedeutungslos, weil ihr Gebrauch in den verschiedenen Arten von Sprechakten ihre Bedeutung begründet.³

Zu sagen, daß Sprache von Sprechakten *abhängig ist*, heißt nicht, daß beides identisch wäre. Es gilt zu unterscheiden zwischen Sprechen („speech“) als der „Gesamtheit des in einer Gemeinschaft vorkommenden Sprachverhaltens“ und Sprache („language“) als ein „abstraktes System gewisser identifizierbarer Elemente und ihrer Kombinationsregeln, das im Sprachverhalten zum Ausdruck kommt“.⁴ Ein Aspekt des Gedankens, daß Bedeutung Gebrauch ist, liegt da-

Sprechen und Sprache

¹ John Searle (Hg.), *The Philosophy of Language*, Oxford, 1971, S. 6 (im folgenden abgekürzt als: **PL**)

² Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, in: *Schriften* 1, Frankfurt 1969, §23.

³ Zu Austin vergl. *Philosophical Papers* und *How to Do Things with Words*, Oxford, 1961 bzw. 1962

⁴ William P. Alston, *Philosophy of Language*, N.Y. 1964, S. 61. Alstons Buch versucht als erstes, die Idee der Bedeutung als Gebrauch auszuführen. Es offeriert eine überaus nützliche Hintergrunddiskussion und kann zu all diesen Fragen empfohlen werden.

rin, daß Sprache etwas vom Sprechen Abgeleitetes bzw. Abstrahiertes ist und deshalb von diesem abhängt. Sprechen aber ist dem Grunde nach ein Modus des Handelns - eine Form von intentionalem Verhalten - und von daher ist Sprachphilosophie ein Teil der Handlungsphilosophie. Soviel ist zuzugestehen, um der notwendigen Verbindung von Bedeutung und Gebrauch Rechnung tragen zu können. Doch Handeln wird unterschiedlich aufgefaßt und die Auffassung von Sprache wiederum wird die Auffassung des Handelns bestimmen. Searles Verständnis vom Handeln ist *mentalistisch*; d.h. er betrachtet Verhalten genau dann als intentional, wenn es durch innere geistige Zustände mit intentionalem Gehalt verursacht ist. Das Sich-Heben meines Armes ist genau dann ein intentionales Verhalten - beispielsweise jemanden grüßen -, wenn es von meiner Intention, jemanden zu grüßen, verursacht wurde. Die Bedeutung des Verhaltens ist durch den Gehalt seiner geistigen Ursache bestimmt. Das gleiche gilt für Sprache. Meine Äußerung gewisser Laute - z.B. „Schön dich zu sehen!“ ist genau dann meine Begrüßung eines Freundes, wenn die Äußerung durch die richtige Art von Intention verursacht wurde - annäherungsweise: die Intention, diese Person zu grüßen. Die Bedeutung der sprachlichen Äußerung ist durch den Gehalt seiner geistigen Ursache bestimmt.

Mentalismus

Dies ist ein bewußt vereinfachter Aufriß von Searles Deutung der Sprache mithilfe von Sprechhandlungen; die folgenden Teile des Kapitels werden diese Darstellung korrigieren und präzisieren. Vor allem wird der Begriff der Bedeutung und seine Funktion in einer auf Sprechhandlungen beruhenden Deutung der Sprache erklärt werden. Searles Ansichten über Sprache gliedern sich auf natürliche Weise in zwei Hauptteile auf. Einen Teil bildet die eigentliche Sprechakttheorie, in der er die verschiedenen Arten von Sprechakten und ihre jeweilige Bedeutung systematisch beschreibt. Den anderen Teil bildet die Philosophie des Geistes, die der Theorie der Sprechakte zugrundeliegt - eine Philosophie des Geistes statt einer Philosophie der Handlung, weil Searles mentalistische Auffassung von Handeln aus der Handlungstheorie eine Unterabteilung der Philosophie des Geistes macht. „Eine Grundannahme meiner Auffassungsweise der Probleme der Sprache ist, daß die Philosophie der Sprache ein Zweig der Philosophie des Geistes ist.“ Für Searle besteht Sprache darin, daß Sprecher Dinge mit Wörtern tun - und „Dinge mit Wörtern tun“ läßt sich von seiner Warte aus nur im Rückgang auf das Geschehen im Bewußtsein der Sprecher erfassen und begreifen, sodaß der Sprechakttheorie eine Konzeption der Bewußtseinsprozesse der Sprecher zugrundeliegt. „Jede vollständige Darstellung von Sprechen und Sprache erfordert eine Darstellung, wie der Geist/das Gehirn den Organismus zur Wirklichkeit in Beziehung setzt.“⁵

⁵ John Searle, *Intentionality: An Essay in the Philosophy of Mind*, Cambridge 1983, S. VII (im folgenden abgekürzt als I). Was ich hier über die eigentliche Sprechakttheorie sage, beruht auf Searles Arbeit aus den frühen 60er Jahren, speziell auf seinem Aufsatz „What is a speech act?“ aus dem Jahre 1965, im folgenden zitiert nach dem Wiederabdruck im

1.2 Der Bedeutungsbegriff

Dieses Buch handelt von *Bedeutungskonzeptionen*, und deren Erörterung setzt sinnvollerweise voraus, daß wir zunächst ein Grundverständnis davon erwerben, was Bedeutung überhaupt ist, mit anderen Worten, daß wir einen *Begriff* der Bedeutung besitzen. Eine *Bedeutungskonzeption* ist eine erläuternde Darstellung des *Bedeutungsbegriffs*. Manche *Bedeutungskonzeptionen* setzen Bedeutungen mit Vorstellungen gleich, andere mit abstrakten Entitäten ähnlich den Platonischen „Ideen“, manche identifizieren sie mit dem, wofür Worte stehen, und wieder andere sind überhaupt dagegen, daß Bedeutung mit irgendetwas *identifiziert* wird. Dies alles sind verschiedene *Konzeptionen ein und desselben* Begriffs; falls sie dies aber nicht sind, wäre jede die Erläuterung eines *anderen* Begriffs und sie wären folglich keine konkurrierenden *Konzeptionen* von Bedeutung. Mein Ziel in diesem Abschnitt ist es, etwas über diesen gemeinsamen Begriff der Bedeutung zu sagen, ohne dabei schon irgendeiner speziellen *Bedeutungskonzeption* den Vorrang zu geben. Das ist nicht einfach, weil die Philosophen gleich von Beginn an über den Begriff der Bedeutung uneins sind. Manche denken wie Searle, daß er ein wohldefinierter Begriff ist, auf den nicht verzichtet werden kann, wenn Sprache begriffen und erklärt werden soll. Andere denken mit Quine, daß er fast bis zur Unbrauchbarkeit unbestimmt und schwankend ist und daß die Sprachphilosophie garnicht auf eine *Bedeutungskonzeption* hinarbeiten sollte. Aber selbst Quine wird wohl irgendeine Vorstellung davon haben, welchen Begriff er für rettungslos vage hält - einen *intuitiven Begriff* der Bedeutung - und über diesen will ich jetzt etwas sagen.

Der Begriff der Bedeutung und verschiedene *Bedeutungskonzeptionen*

Manche *Bedeutungsbegriffe* betreffen nicht die Sprache. „Johannas Religion bedeutet ihr alles“, „Die rote Sonne bedeutet Sturm“, „Er gedenkt in die Stadt zu gehen“. So wie das Wort „bedeuten“ in diesen Sätzen verwendet wird - dem Sinne nach, den es in ihnen hat - bezieht es sich nicht (jedenfalls nicht unmittelbar)⁶ - auf sprachliche Ausdrücke; derartige Fälle tragen also nichts zum Verständnis des *Bedeutungsbegriffs* bei, um den es uns jetzt geht. Uns geht es um den Begriff, der in Äußerungen wie „‘God morgon’ im Schwedischen be-

PL. Was ich über seine Philosophie des Geistes sage, beruht auf seinem Buch *Intentionality*. In dieser Schrift (z.B. auf Seite 165ff.) modifiziert er einige Thesen aus seinen früheren Arbeiten. Ich habe diese Modifikationen hier überwiegend außerachtgelassen, sodaß sie auch nicht von meiner Kritik an Searle betroffen sind.

⁶ Ich nehme diese Qualifizierung vor, weil das „Gedenken“ in Beispiel drei - „Er gedenkt in die Stadt zu gehen“ - „Beabsichtigen“ bezeichnet und dies ein Begriff ist, der in Searles *Konzeption* der sprachlichen Bedeutung eine wichtige Rolle spielt. Wir werden dies aber hier beiseitelassen und uns nur insofern mit Bedeutung beschäftigen, als sie sich unmittelbar auf die Sprache bezieht. (Im englischen Text lautet das dritte Beispiel „He means to work to town“. Anders als im Falle der ersten beiden Beispiele kann „means“ im Deutschen nicht durch „bedeutet“ wiedergegeben werden. (Anmerkung des Übersetzers))

deutet dasselbe wie 'Guten Morgen' im Deutschen“, „'Gripe' bedeutet 'sich beklagen',, oder „Die Bedeutung von 'amylaceous' ist 'Die Merkmale von Pflanzenstärke besitzen',,. Wenn wir Dinge wie diese sagen, was sagen wir dann über einen sprachlichen Ausdruck aus?

Manches, was von sprachlichen Ausdrücken ausgesagt werden kann, betrifft nicht deren Bedeutung. Sprachäußerungen können den Hund wecken, das Licht anschalten oder zu elektronischer Musik gehören. Nichts von alledem bezieht sich in irgendeiner Weise auf die Bedeutung der dabei benutzten Ausdrücke. Wir können über die Lautstruktur unserer Äußerungen oder die Gestalt schriftlicher Aufzeichnungen reden⁷, ohne in irgendeiner Weise auf deren Bedeutung Bezugzunehmen (wie es in der Physik oder Phonetik geschieht). Wir können auch über die Syntax (oder Grammatik) einer Äußerung reden und dabei völlig von ihrer Bedeutung absehen, wie es etwa in der formalen Logik oder der Grammatik geschieht.

Wenn wir so oder ähnlich über sprachliche Ausdrücke reden, dann reden wir *nicht* über das, was im *Verstehen* eines sprachlichen Ausdrucks impliziert oder vorausgesetzt ist. Man kann über die physikalischen Aspekte einer Äußerung oder über ihre phonetische oder syntaktische Struktur sprechen, ohne den geäußerten Ausdruck auch nur im mindesten zu verstehen, d.h. ohne ihn als Ausdruck der Sprache gebrauchen zu können oder zu hören, was andere aussagen, wenn sie ihn gebrauchen. Ausdrücke besitzen physikalische Eigenschaften und - wenn sie sinnvoll sind - eine Syntax; die Syntax ist eine Determinante ihrer Bedeutung. Das Verstehen eines Ausdrucks erfordert aber mehr als nur das Hören eines Lauts oder das Erfassen ihrer Syntax und dies Mehr ist die Bedeutung. Ich schlage vor, die Bedeutung eines Ausdrucks als das zu kennzeichnen, was Sprecher verstehen, sodaß sie ihn zur Verständigung mit anderen gebrauchen und andere verstehen können, die den Ausdruck in Mitteilungen gebrauchen. Diese Art von Verstehen ist nichts Theoretisches, sondern etwas *Praktisches*, eine Sache des *Wissens*, wie man einen Ausdruck *gebraucht*; die Bedeutung ist der Aspekt eines Ausdrucks, den Sprecher verstehen, sofern sie wissen, wie man ihn als kompetenter Sprecher der Sprache, zu der er gehört, in der Verständigung gebraucht.⁸

Bedeutung und Verstehen

⁷ Sprache wird sowohl gesprochen als auch geschrieben und beinhaltet sowohl Äußerungen als auch schriftliche Aufzeichnungen. Die meisten Theoretiker halten Sprechen für grundlegender als Schreiben und ich werde in diesem Buch zwecks Vermeidung von Schwierigkeiten diesem Gedanken folgen, indem ich meine Beispiele aus der gesprochenen statt der geschriebenen Sprache nehme. Grundsätzlich aber sollte das, was ich über Laute sage, auch auf Zeichen anwendbar sein, und was ich über eine Äußerung sage, sollte auch für Aufzeichnungen gelten.

⁸ Diese Abgrenzungsmethode der Bedeutung findet sich besonders klar bei Dummett. Indem ich ihr folge, übernehme ich aber nicht Dummetts Konzeption des Verstehens. Näheres läßt sich dem Dummett-Kapitel entnehmen.

Dies sagt uns zugegebenermaßen noch nicht viel, weil der Begriff des sprachlichen Verstehens nicht weniger erklärungsbedürftig ist als der Begriff der (sprachlichen) Bedeutung, aber es ist ein erster Beitrag zur Eingrenzung des intuitiven Bedeutungsbegriffs. Es erklärt etwa, warum die Angabe der Bedeutung nützlich ist: nämlich weil sie das vermittelt, was man von dem Ausdruck wissen muß, damit man ihn richtig gebrauchen kann. Oder es erklärt, warum es hilft, wenn man erfährt, daß ein Ausdruck dasselbe bedeutet wie ein anderer, denn wenn wir den zweiten Ausdruck verstehen und gebrauchen können, verstehen wir nun auch den ersten und können auch ihn gebrauchen.

Die Begriffe, die hier ins Spiel kommen, werden etwa dann gebraucht, wenn wir von jemandem sagen, daß er kein Russisch versteht. Er mag das russische Alphabet beherrschen und die russische Syntax kennen, ja er mag selbst russische Laute kennen und in der Lage sein, einen Text in völlig akzeptabler Weise laut zu lesen. Wenn aber seine spezifischen Fähigkeiten in der Beherrschung des Russischen nicht die *Bedeutungen* russischer Äußerungen einschließen, versteht er das Russische nicht. Genau dies würde einer Person fehlen, die einen Text zwar laut und noch so überzeugend lesen könnte, ihn aber nicht versteht.

Was wiederum jemand, der Russisch versteht, nicht erfassen muß, sind die Assoziationen, die Sprecher des Russischen möglicherweise mit dessen Wörtern verknüpfen: die durch sie hervorgerufenen Gefühle und Empfindungen, die Erinnerungen, die sie wecken und so fort. Dies alles gehört nicht zur Bedeutung von Ausdrücken, weil jemand sie perfekt verstehen und mit voller Kompetenz gebrauchen kann, gleich ob er ähnliche persönliche Assoziationen mit ihnen verknüpft oder nicht. Jenes Verstehen, das sich speziell auf die Bedeutung bezieht, ist *kommunikatives* oder *geteiltes* Verstehen und Bedeutungen sind etwas *Gemeinsames* und nichts Idiosynkratisches. Individuelle Assoziationen mögen wichtig sein, sie sind aber weder Teil der Bedeutung von Ausdrücken noch für deren Verständnis erforderlich.⁹

Es ist umstritten, bis wohin sich geteiltes Verstehen und gemeinschaftliche Bedeutung erstrecken. Mit dem intuitiven Bedeutungsbegriff verbindet sich eine deutliche Grenzziehung zwischen dem Verstehen der Bedeutung eines Ausdrucks und dem Besitz von Informationen über das, wovon der Ausdruck handelt (diese Unterscheidung wird häufig die „Bedeutung-Überzeugung - Unterscheidung“ genannt). Ein Wörterbuch gibt die Bedeutung des Worts „Hase“ an, eine Enzyklopädie liefert Kenntnisse (wahre Überzeugungen) über Hasen. Um im Gebrauch der deutschen Sprache kompetent zu sein, muß man das, was das Wörterbuch über das Wort „Hase“ sagt, praktisch beherrschen, nicht aber im

Bedeutung vs. Überzeugung

⁹ Dieser Punkt stammt von Frege. Dummett bespricht ihn in seinem Buch *Frege: Philosophy of Language*, London 1973, unter dem Stichpunkt „Ton“ (der mehr umfaßt als persönliche Assoziationen). Vgl. dort, S. 84ff.

Besitz irgendwelcher spezieller Kenntnisse über Hasen sein; jemand könnte falsche Ansichten von Hasen hegen und dennoch die Bedeutung des Wortes erfassen. Zum Beispiel könnte jemand denken, Hasen wären ausgestorben, hätten in Nordamerika niemals existiert oder gehörten der Familie der Katzen an: Obwohl sich diese Person hinsichtlich ihrer *Überzeugungen* über Hasen von den meisten Menschen unterscheiden würde, würde das dem intuitiven Begriff der Bedeutung zufolge nicht implizieren, daß sie sich auch hinsichtlich der *Bedeutung* des Wortes „Hase“ unterscheiden würde. Solche Überzeugungen über Hasen würden kein Unverständnis des Deutschen, sondern eben nur etwas absonderliche Vorstellungen von Hasen anzeigen.

Diese Unterscheidung leugnen - was Quine bekanntlich tut -, heißt leugnen, daß dem intuitiven Bedeutungsbegriff eine wirkliche Funktion zukommt. Denn es läuft darauf hinaus, daß kein Unterschied existiert zwischen einem Verstehen, das durch die Beherrschung des Wortgebrauchs gegeben ist und einem Verstehen, das darin besteht, daß man die üblichen Ansichten von „Herr und Frau Jedermann“ über die Welt kennt und teilt. Ich werde die Argumente für diese These unten in Kapitel 3 diskutieren; bis es soweit ist, sei aber darauf hingewiesen, daß mit dem intuitiven Bedeutungsbegriff eine klare Grenzziehung zwischen Bedeutung und Überzeugung verbunden ist, und daß Searle diese Unterscheidung zusammen mit der Voraussetzung teilt, daß der intuitive Bedeutungsbegriff, dessen Dimensionen er analysiert, eine echte Verwendung hat.

Es gibt eine weitere, von Searle ebenfalls akzeptierte Unterscheidung, die nicht so umstritten ist (obwohl Quine auch sie für wenig brauchbar hält). Sie geht in ihrer klassischen Gestalt auf Frege zurück, der von der Unterscheidung zwischen *Sinn* und *Kraft* sprach.¹⁰ Sie spezifiziert zwei Dimensionen der Bedeutung - zwei unterschiedliche Gesichtspunkte, die man erfassen muß, um einen Satz zu verstehen. Der Sinn einer Äußerung ist ihr *Gehalt*, *das, was* eine Sprecherin oder ein Sprecher mit der Äußerung eines Satzes aussagt (wobei noch nicht erfaßt ist, was sie mit der Äußerung meint - worin die besondere Stoßrichtung ihrer Äußerung besteht). Kraft ist die Art und Weise, wie ein Satz in einer Äußerung verwendet wird - ob also dazu, um etwas zu behaupten, eine Frage zu stellen, einen Befehl zu geben, etwas zu versprechen und so weiter. All dies stellt jeweils eine andere Art von Kraft dar. Der Gehalt einer Äußerung ist das, was behauptet, befohlen oder versprochen bzw. wonach gefragt (u.s.w.) wird; die Kraft ist das, was mit diesem, einen bestimmten Gehalt besitzenden Satz jeweils bewerkstelligt wird, die sprachliche Handlung, die wir mit seiner

„Sinn“ vs. „Kraft“

¹⁰ Was Frege angeht, stütze ich mich vor allem auf Dummett (1973). Dummett betrachtet diese Unterscheidung als die grundlegendste Unterscheidung der Sprachphilosophie überhaupt und bietet eine große Zahl von Argumenten zu ihrer Verteidigung auf (vgl. z.B. S. 83). Er spricht von zwei Ingredienzien des „intuitiven Bedeutungsbegriffs“.

Äußerung vollziehen.¹¹ Sätze verschiedenen Gehalts können auf dieselbe Art und Weise - mit derselben Kraft - verwendet werden; umgekehrt können Sätze mit ein und demselben Gehalt auf verschiedene Weise (mit unterschiedlicher Kraft) gebraucht werden: bei einer Gelegenheit zum Zwecke einer Behauptung, bei einer anderen als Frage und so weiter. Ich kann z.B. behaupten, daß die Tür offen ist, daß heute Dienstag ist, daß Franklin Roosevelt ermordet wurde u.s.w.; diese Äußerungen haben dieselbe Kraft und benutzen Sätze von verschiedenem Gehalt. Ich kann aber auch behaupten, daß die Tür offen ist, fragen, ob sie es ist, befehlen, daß sie es sei u.s.f.; in diese Äußerungen gehen Sätze mit demselben Gehalt ein, doch sie sind von verschiedener Kraft.

In diesem Abschnitt habe ich über Bedeutung und Verstehen nicht in einem sehr strengen Sinne gesprochen, und dies trifft auch auf den *Gebrauch* zu. Es ist kaum erhellend zu sagen, daß die Bedeutung durch den Gebrauch bestimmt ist oder daß einen Satz verstehen soviel heißt wie ihn gebrauchen können, solange nicht angegeben wird, an welche Art von Gebrauch dabei gedacht ist. Sätze können benutzt werden, um die unterschiedlichsten Dinge zu tun: durch Schließen eines Stromkreises ein Licht anmachen, ein Fußballspiel bejubeln, eine Zuhörerschaft langweilen, eine Empfindung ausdrücken, die Anspannung lösen, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, einen Befehl geben, eine Behauptung aufstellen u.s.f. Einige dieser Verwendungen hängen überhaupt nicht mit sprachlicher Bedeutung oder Bedeutungsverstehen zusammen, manche tun es nur peripher, und einige stehen in einem notwendigen Zusammenhang mit der Bedeutung der in den Äußerungen verwendeten Sätze. Eine Konzeption der Bedeutung als Gebrauch wird all dies auseinanderlegen und angeben müssen, welche Arten des Wissens - wie ein Satz gebraucht wird - das Bedeutungsverstehen umfaßt. Der vorliegende Text beschäftigt sich damit, wie diese Fragen entwickelt und ausgeführt werden, und die verschiedenen, von uns zu betrachtenden Bedeutungskonzeptionen unterscheiden sich in der Art und Weise, wie sie dies tun.

Ein Aspekt desjenigen Gebrauchs bzw. der Art des Gebrauchs, die die Bedeutung festlegt, ist sein *normativer* Charakter. Er muß normativ sein, insofern er die Unterscheidung zwischen korrektem und inkorrektem Gebrauch tragen und fundieren können muß. Ein Ausdruck besitzt nur dann Bedeutung, wenn ein Unterschied existiert zwischen einem Gebrauch des Ausdrucks, so wie er verwendet werden soll, und einem Gebrauch, der nicht der korrekten Verwendung entspricht. Und um die Bedeutung eines Ausdrucks zu verstehen, muß ich (zumindest) verstehen, wie der Ausdruck gebraucht werden *sollte*. „Gebrauch“ ist hier nicht einfach ein Begriff der Statistik, der verallgemeinernde Aussagen über den tatsächlichen Gebrauch von Wörtern macht. Wie Wörter verwendet

Der normative Charakter des Gebrauchs

¹¹ Systematische Darstellungen des Gehalts von Sätzen einer Sprache werden oft als *Semantik* dieser Sprache bezeichnet, solche ihrer Kraft als die *Pragmatik* der Sprache.

werden bzw. worden sind, ist zwar wichtig, reicht aber nicht hin. Zum einen setzt das Verstehen eines Ausdrucks ein Wissen darüber voraus, wie er in neuen und noch ganz unvertrauten Situationen gebraucht wird. Ich verstehe ein Wort wie „Buch“ nur dann, wenn ich weiß, daß es sich wohl auf diesen neu entdeckten Gegenstand beziehen sollte, oder weiß, daß es sich auf diesen merkwürdigen Gegenstand da vor mir nicht beziehen sollte oder wenn ich unsicher bin, ob es auf diesen Gegenstand mit nicht mehr als fünf Seiten angewendet werden sollte - all dies aber kann die bisherige des Worts nicht festlegen. Sprachkompetenz ist *produktiv-schöpferisch*: Sie verlangt die Fähigkeit, Ausdrücke - hier: ganze Sätze - zu verstehen, die weder man selbst, noch irgendjemand sonst je zuvor gehört hat. Die meisten Sätze, die wir hören oder äußern, sind von dieser Art. Die Leser dieses Textes werden die meisten darin vorkommenden Sätze nie zuvor gesehen haben und sie wurden in ihrer Mehrzahl nie zuvor geschrieben, und trotzdem können die Leser sie verstehen. Sie haben Regeln zu beherrschen gelernt, die über den vergangenen Sprachgebrauch hinaus auf neue Fälle vorgreifen.

1.3 Konvention und Intention in illokutionären Handlungen

Searles technischer Ausdruck für eine Sprechhandlung (einen sprachlichen Akt) ist der einer *illokutionären Handlung (illocutionary act)*, ein von J.L. Austin übernommener Terminus. Austin unterscheidet zwischen lokutionären, perlokutionären und illokutionären Handlungen. Meine Erläuterung dieser Unterscheidung wird bei *Äußerungen* ansetzen, worunter ich von Sprechern produzierte Laute verstehe, die in der Regel bedeutungsvolle Ausdrücke sind, von deren Bedeutung - welche auch immer es denn sein mag - im gegenwärtigen Zusammenhang aber ganz abstrahiert wird: Sie werden lediglich als physikalische oder syntaktische Ereignisse aufgefaßt. Austin nannte Äußerungen, die das absichtsvolle Erzeugen von Sätzen einschließen, lokutionäre Handlungen: Eine lokutionäre Handlung ausführen heißt absichtsvoll einen Satz äußern, der - falls die rechten Bedingungen vorliegen - bedeutungsvoll ist.

J.L. Austin: lokutionäre, perlokutionäre, illokutionäre Akte

Das Ausführen einer lokutionären Handlung kann die verschiedenartigsten Dinge hervorrufen: Es könnte die Katze erschreckt, das Licht angeknipst, ein Freund beleidigt, ein Auditorium gelangweilt oder ein Student unterrichtet werden. Die beiden ersten Beispiele haben mit den Bedeutungen der in den Äußerungen verwendeten Sätze nichts zu tun, die drei letzten schon. Sie nennt Austin *perlokutionäre Handlungen*, weil es Handlungen sind, die man ausführt, indem oder während man eine lokutionäre Handlung ausführt, *die bestimmte Resultate hervorbringt*. Als Ergebnis des von mir Gesagten war meine Freundin verletzt; ich verletzte sie kraft meiner Äußerung, und dies setzt voraus, daß sie tatsächlich verletzt wurde, und zwar als Folge meiner Äußerung. Allgemein

gilt, daß eine perlokutionäre Handlung nur dann ausgeführt worden ist, wenn tatsächlich ein bestimmtes Ergebnis eintritt, das von dieser Handlung hervorgerufen wurde.

Viele Bedeutungskonzeptionen begreifen Bedeutungen als Wirkungen, die bei Hörern durch Äußerungen von Sprechern hervorgerufen werden. Eine solche Wirkung kann im von einer Äußerung verursachten Verhalten bestehen, in gewissen, durch sie hervorgebrachten Überzeugungen oder in von ihr ausgelösten Emotionen. Searle zufolge sind all diese Bedeutungskonzeptionen fehlerhaft, weil sie Bedeutungen in perlokutionären Handlungen begründet sehen. Er vertritt die These, daß Bedeutungen nicht an perlokutionäre Handlungen gebunden sind, sondern an illokutionäre Handlungen. Dies sind Handlungen, die im Vollzug lokutionärer Handlungen ausgeführt werden, aber im Unterschied zu den perlokutionären Handlungen nicht das Eintreten eines spezifischen Handlungseffekts voraussetzen. Im Vollziehen einer lokutionären Handlung können Sprecher eine Frage stellen, etwas behaupten, einen Befehl geben oder einen Wunsch äußern; dies alles sind Beispiele illokutionärer Handlungen, weil es Handlungen sind, die nicht implizieren, daß die Äußerungen irgendwelche speziellen Wirkungen bei den Hörern auslösen.¹²

Indem man den Satz „Öffne die Tür!“ äußert (eine lokutionäre Handlung), führt man zugleich eine bestimmte illokutionäre Handlung aus, die nämlich, jemanden zum Öffnen der Tür aufzufordern. Dazu ist nicht erforderlich, daß die Aufforderung Erfolg hat: Sie ist in jedem Falle ergangen, auch wenn die angesprochene Person ihr nicht nachkommt. War die Aufforderung aber erfolgreich, dann hat man zugleich eine perlokutionäre Handlung ausgeführt; die Aufforderung selbst aber stellt eine illokutionäre Handlung dar, und für diese ist keine vollzogene Reaktionshandlung auf seiten des Hörers erforderlich. In der Regel richten sich illokutionäre Handlungen an andere Sprecher; ihr erfolgreicher Vollzug setzt aber keine Wirkung auf diese voraus. Ich kann eine Person nicht langweilen, wenn sie nicht tatsächlich von mir gelangweilt wird, aber ich kann eine Behauptung aufstellen, die zum Nutzen und Vorteil einer Person ist, auch wenn diese Person nicht geneigt ist, meiner Behauptung Glauben zu schenken. Ich kann einer Person den Befehl gegeben haben, etwas zu tun, auch wenn sie mir dann nicht gehorcht; das gleiche gilt für andere illokutionäre Handlungen.

Für Searle legen illokutionäre Handlungen den Grund für (sprachliche) Bedeutung, weil sie Handlungstypen repräsentieren, die das Sprechen und die Sprache selbst erst begründen: Es ist der Gebrauch von Sätzen in illokutionären Handlungen, dem die Rolle zufällt, denjenigen Gebrauch von Sätzen zu begründen, der notwendig mit Bedeutung verknüpft ist. Die illokutionären

Die Konstitution von
Bedeutung durch illo-
kutionäre Handlungen

¹² „Die beabsichtigte Wirkung des etwas Meinens ist, daß der Hörer die illokutionäre Kraft und den propositionalen Gehalt der Äußerung kennen sollte, nicht daß er in bestimmter Weise antworten oder sich verhalten sollte.“ Searle, **PL**, S. 8.

Handlungen stellen insofern die kleinsten Einheiten der Kommunikation dar, als sie das Äußern von *Sätzen* erfordern. Allein vermittels der Äußerung eines Satzes können wir etwas *aussagen* und die Äußerung eines Satzes besitzt nur dann Bedeutung, wenn sie die Bestimmungsmerkmale einer illokutionären Handlung erfüllt.¹³ Wörter (Termini im Unterschied zu Sätzen) besitzen Bedeutung nur kraft ihres Beitrags zur Bedeutung von Sätzen und ihrer Funktion in illokutionären Handlungen. Sätze können ausnahmsweise aus nur einem Wort bestehen („Los!“ oder „Mama“), aber wenn ihre Verwendung etwas aussagt, muß ihr Äußern eine illokutionäre Handlung sein und sie selbst müssen infolgedessen Sätze sein, auch wenn sie nur aus einem einzigen Wort bestehen.

Searle sah das Ziel der Sprechakttheorie in der expliziten Feststellung der Bedingungen, die für den Vollzug der verschiedenen Arten illokutionärer Handlungen notwendig und hinreichend sind. Die Darlegung dieser Bedingungen würde die Analyse einer illokutionären Handlung darstellen, und dies sei die Hauptaufgabe einer Konzeption von Bedeutung. In seiner Schrift „Was ist ein Sprechakt?“ aus dem Jahre 1965 vollzieht er dies am Akt der Äußerung eines Versprechens, und er beabsichtigt, in dieser Weise ein Modell für die Analyse anderer Arten illokutionärer Handlungen zu entwickeln. Ausgeführt ist das Programm in seinem Buch *Speech Acts*.¹⁴ Dessen Grundidee zufolge wäre eine Aufstellung der für den Vollzug einer illokutionären Handlung notwendigen und hinreichenden Bedingungen dann eine Analyse des Begriffs der sprachlichen Bedeutung, wenn diese Aufstellung nicht selbst einen den Begriff der sprachlichen Bedeutung verwendet, sondern mit anderen, nicht-sprachlichen Begriffen¹⁵ arbeitet, die zur Explikation des Bedeutungsbegriffs geeignet sind. Ich werde auf eine Erörterung der Einzelheiten dieser Analyse verzichten und nur ihre Verfahrensweise und die in ihr verwendeten Grundbegriffe erläutern.

Zwei Begriffe sind für diese Bedeutungskonzeption ausschlaggebend: Absicht und Übereinkunft. Der Begriff der *Absicht* wird benutzt, um einen ganz elementaren Sinn von „meinen“ zu analysieren, der dann zum Tragen kommt, wenn das Verhalten eines Sprechers eine Bedeutung besitzt. Wenn mein Hochheben eines Bleistifts so gemeint ist - d.h. von mir in der Absicht erfolgt -, daß dir signalisiert wird, den Raum zu verlassen, dann ist dies die *Bedeutung*, die das Heben des Stifts für mich hat. Searle würde argumentieren, daß diese Analyse des Bedeutungsbegriffs nicht zirkulär ist, weil der dabei benutzte

Intention und Konvention

¹³ „Die illokutionäre Handlung besteht darin, unter bestimmten Umständen ein Exemplar eines Satzes zu erzeugen, und diese Handlung ist die kleinste Einheit der sprachlichen Verständigung.“ Searle, *PL*, S. 39.

¹⁴ Cambridge 1969 im folgenden zitiert als *SA*.

¹⁵ Mit dem Attribut „nicht-sprachlich“ meine ich nicht, daß die Begriffe nicht im Medium der Sprache artikuliert wären - Erklärung ist immer eine sprachliche Angelegenheit - sondern daß es nicht Begriffe sind, die *von* der Sprache handeln. Sie benutzen keine Termini, die Eigenschaften der Sprache bezeichnen.

Bedeutungsbegriff - "beabsichtigen" im Sinne von meinen - kein eigentlich linguistischer Begriff sei. Es handele sich dabei um einen nichtsprachlichen Typus von Absichtlichkeit, für den Sprachkompetenz nicht unterstellt werden müsse und der folglich zum Zwecke der Erklärung des Begriffs der sprachlichen Bedeutung verwendet werden könne.

Unter *Konvention* faßt Searle alles das, was eine Angelegenheit von *Regeln* ist. Der Begriff trägt dem Umstand Rechnung, daß Sprecher Sätze äußern bzw. benutzen können, die in der Sprache bereits eine bestimmte Bedeutung *besitzen*. Sätze haben gerade dann Bedeutung, wenn sie mit Regeln verknüpft sind, denen Sprecher ihrerseits folgen müssen, wenn sie den Anspruch stellen, die Sprache zu beherrschen. Die Konventionen kommen also für die vollausgebildete sprachliche Bedeutung auf und decken das ab, was die geäußerten Sätze in der Sprache über das vom jeweiligen Sprecher individuell Gemeinte hinaus objektiv bedeuten. Sprechen und Sprache sind nicht lediglich in dem Sinne konventionell, daß die Bedeutungen von Ausdrücken *willkürlich* sind (insofern jeder Laut so gut wie alles bedeuten könnte, je nachdem wie sich die Sprache dem Zufall folgend entwickelt hat), sondern in dem Sinne, daß sie regelgeleitet sind. Daher setzen Konventionen Intentionen voraus (und nicht umgekehrt), weil die Existenz von Regeln die Existenz von Absichten und die Art von Bedeutung voraussetzt, die durch Absichten möglich wird.

Searles Verwendung des Begriffs der Intention bei der Analyse der Bedeutung basiert auf den Arbeiten von Paul Grice.¹⁶ Wenn wir sagen, daß A, indem er X äußerte, etwas Bestimmtes meinte - daß er mit dieser Äußerung eine bestimmte Bedeutung verband -, so kommt dies nach Grice der Aussage gleich, daß „A mit der Äußerung X das Erzeugen einer bestimmten Wirkung bei einer Zuhörerschaft beabsichtigte, und zwar dadurch, daß diese Zuhörerschaft seine Absicht erkennt“.¹⁷ Searle wandelt dies ab, um klar zu machen, daß es nicht um die tatsächlichen Ergebnisse der Äußerung geht (in welchem Falle sie ja den Charakter einer perlokutionären Handlung besäße), sondern um die illokutionäre Handlung, als welche eine Äußerung *intendiert* ist. Bei alledem akzeptiert er aber Grices Grundgedanken: die Analyse der *Sprecherbedeutung* im Rückgriff auf die Intentionen des Sprechers, daß der Hörer seine mit der Äußerung verbundene Intention erkennen möge (und zuweilen auch seine den Hörer betreffenden Überzeugungen und Wünsche) - ein Bündel von Einstellungen, die gemeinhin als „kommunikative Einstellungen“ bezeichnet werden. Die

¹⁶ Grice lehrte zur gleichen Zeit wie Searle in Oxford und wurde in Berkeley dessen Kollege. Searle schrieb (vgl. Searle, *PL*, S. 8), sein Ziel sei es gewesen, „Austins Auffassung des Begriffs einer illokutionären Handlung mit den Mitteln der Griceschen *Bedeutungsanalyse* zu interpretieren.“

¹⁷ Aus „Meaning“ in der *Philosophical Review*, Bd. 66, 1957, 377-388. Ich zitiere hier aus der in dem von Peter Frederick Strawson herausgegebenen Sammelband *Philosophical Logic*, Oxford 1967, abgedruckten Fassung (S. 46).

Pointe des Ganzen ist der Anspruch, daß das, was der Sprecher meint, im Rückgang auf gewisse kommunikative Intentionen analysiert werden kann, die ihrerseits nicht sprachlicher Natur sind. Dies erklärt, wie aus der Äußerung gewisser Laute, also an und für sich rein physikalischen Ereignissen, bedeutungstragende kommunikative Handlungen werden: Solche Äußerungen sind bedeutungsvoll, weil die Sprecher sie zur Vermittlung ihrer (nicht sprachlichen) Intentionen an andere Sprecher einsetzen. Kommunikative Intentionen verleihen gewissen Lauten, die in Übereinstimmung mit ihnen geäußert werden, Bedeutung.

Freilich, die Sprecherbedeutung fällt nicht mit der *sprachlichen* Bedeutung zusammen, weil das, was der einzelne Sprecher meint, wenn er einen Satz äußert, nicht mit dem gleichgesetzt werden kann, was der Satz in der Sprache bedeutet. Es kennzeichnet die Sprache, daß Sätze eine Bedeutung besitzen, die Sprecher erlernen und die sie richtig oder falsch verstehen können. Mit dem, was der einzelne Sprecher meint, wenn er einen Satz äußert, verhält es sich anders; die in diesem Sinne genommene Bedeutung ist nicht etwas, das dem Satz als Satz dieser Sprache zukommt - über das die Sprecher im Recht oder im Unrecht sein können -, sondern etwas, das einer Äußerung des Satzes kraft der kommunikativen Intentionen des Sprechers anhaftet. Äußerungen, die allein Sprecherbedeutung besitzende Ausdrücke einschließen, stellen folglich noch keine illokutionären Handlungen dar, weil sie nicht Ausdrücke verwenden, die (als Bestandteile einer Sprache) sprachliche Bedeutung besitzen.¹⁸

Die Grenzen der Sprecherbedeutung

Searle setzt den Begriff der Konvention ein, um von Sprecherbedeutung zu sprachlicher Bedeutung zu gelangen: Sprachliche Bedeutung besteht aus Sprecherbedeutung plus Konvention. Der Gedanke ist, daß ein Satz sprachliche Bedeutung besitzt, wenn es Regeln gibt, von denen sein Gebrauch beherrscht wird, sodaß Sprechakte sich dieser Regeln bedienen können, indem Sprecher ihnen intentional folgen. Bei Searle ist dieser Sachverhalt wie folgt gefaßt: Der Sprecher muß darauf abzielen, daß der Hörer seine kommunikative Intention erkennt, und zwar „aufgrund der Tatsache, daß die von ihm geäußerten Ausdrücke kraft ihrer Verwendungsregeln mit der Erzeugung dieses Effekts verbunden sind.“¹⁹ Regeln zur Verwendung von Ausdrücken vorausgesetzt, wird ihr Gebrauch in Äußerungen mit zu diesen Regeln passenden Intentionen vollwertige illokutionäre Handlungen ergeben, die nicht das zum Ausdruck brin-

¹⁸ Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß die Sprecherbedeutung dem Einzelexemplar (token) eines Satzes - d.h. seinem Vorkommen im Rahmen einer speziellen Äußerung - Bedeutung verleiht, während sprachliche Bedeutung dem Satz als Typus angehört, d.h. dem Satz, so wie er als einundderselbe (identische) Satz in vielen verschiedenen Situationen geäußert (oder niedergeschrieben) werden kann. Zum Beispiel: Heute ist Dienstag. Heute ist Dienstag. Damit habe ich soeben zwei Satz“tokens“ eines Satztyps niedergeschrieben.

¹⁹ Searle, PL, S. 46

gen, was der jeweilige Sprecher mit den von ihm geäußerten Sätzen meint, sondern das, was sie in der Sprache bedeuten. Hierher stammt Searles Behauptung, „daß die Semantik einer Sprache als eine Reihe von Systemen konstitutiver Regeln aufgefaßt werden kann und illokutionäre Handlungen als Handlungen, die in Übereinstimmung mit diesen Mengen konstitutiver Regeln ausgeführt werden“.²⁰

Searle nennt diese Regeln „konstitutive“ im Unterschied zu „regulativen“ Regeln. Letztere steuern ausschließlich bereits existierende Aktivitäten. Z.B. sind Regeln, wann man sprechen oder schweigen sollte, regulativ, weil sie die Existenz der regulierten Sprachpraxis voraussetzen. Auch Spiele besitzen regulative Regeln; das Schachspiel z.B. die Regel, daß einmal berührte Figuren sofort oder nach einer festgelegten Zeit gezogen werden müssen. Es handelt sich hier um eine Regel *über* die Züge im Schach, die das Spiel bereits voraussetzt. Andere Schachregeln wiederum sind konstitutiv: Sie setzen das Schachspiel mit seinen verschiedenen Figuren und Zügen nicht voraus, sondern konstituieren erst das Spiel, seine Züge und Figuren. Zum Beispiel ist die Regel, daß der König immer nur ein Feld in jede beliebige Richtung bewegt werden darf, eine konstitutive Regel; also nicht eine Regel über den geregelten Zug, sondern eine Regel darüber, was es heißt, mit dem König einen Zug zu machen - würde man diese Regel nicht befolgen, so würde man nicht Schach spielen. Mehr noch, was ein Stück Holz oder Plastik oder ein Zeichen auf Papier zum König macht, ist, daß es diejenige Figur ist, die immer nur ein Feld in jede beliebige Richtung bewegt werden darf. Dadurch wird die Bewegung des Königs nicht geregelt, sondern eine Figur oder ein Symbol als König konstituiert; und genauso verhält es sich mit den anderen Schachfiguren.

„konstitutive“ und
„regulative“ Regeln

Die für sprachliche Bedeutung maßgeblichen Regeln sind nicht regulativ, weil sie nicht angeben, wie Ausdrücke, die in einer Sprache bereits Bedeutung besitzen, zu verwenden sind; es sind beispielsweise keine Regeln über gute Grammatik oder effektvolles Sprechen. Sondern sie *konstituieren* Ausdrücke als bedeutungsvoll - verleihen ihnen überhaupt erst eine Bedeutung. Hier besteht eine exakte Analogie zum Schachspiel: Ein König ist die von einem bestimmten Regelkomplex gesteuerte und beherrschte Figur, und indem man diese Regeln erlernt, lernt man, was der König im Schach ist. Äußerungen bestehen aus Ausdrücken, die von der Menge ihrer Verwendungsregeln gesteuert und beherrscht werden und wir verstehen, was ein Ausdruck in der Sprache bedeutet, wenn wir diese Regeln erlernen und beherrschen.²¹

²⁰ Searle, **PL**, S. 42

²¹ Diese Analogie zwischen Sprache und Spiel entstammt Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen*.

Unter der Voraussetzung, daß es den Gebrauch steuernde Regeln gibt, ist also der Gedanke der, daß Personen, die kommunikative Absichten bilden können, diese Regeln erlernen, sodaß ihre absichtlichen Äußerungen den Charakter illokutionärer Handlungen bekommen. Ihre Äußerungen bedeuten nicht nur das, was der einzelne Sprecher mit ihnen meint, sondern ihre Bedeutung hängt ab von den Bedeutungen der Ausdrücke, die dabei benutzt werden. Doch wie wurden daß diese Regeln überhaupt etabliert? Wie sollen wir diese konstitutiven Regeln, ohne die es keine sprachliche Bedeutung geben kann, ihrerseits verstehen und ihre Existenz erklären? Manche konstitutiven Regeln sind durch eine Setzung *per fiat* begründet. Logiker beispielsweise können einem Symbol dadurch Bedeutung geben, daß sie den Beschluß fassen, „‘Plonk’ soll für die und die Operation stehen“. Setzungen *per fiat* erfordern freilich bereits sprachliche Kompetenz auf einem ziemlich hohen Niveau und können deshalb unmöglich für jene Regeln aufkommen, die Sprache bzw. Sprachverstehen selbst zu allererst begründen. Wir benötigen eine Darstellung des Ursprungs der für Sprache als solche konstitutiven Regeln, die nicht bereits unterstellt, daß Sprecher sprachliche Kompetenz besitzen. Sie würde begreiflich machen, wie Sprecher Ausdrücke in Übereinstimmung mit konventionellen Regeln gebrauchen, ohne zu unterstellen, daß manche Ausdrücke immer schon konventionellen Regeln unterlagen.

Unter den Voraussetzungen des Searle-Grice-Standpunkts liegt die Antwort nahe, daß die für sprachliche Bedeutung grundlegenden konstitutiven Regeln eine entwickelte Form der vorsprachlichen (vor-konventionellen) Intentionen sind, die die Sprecherbedeutung begründen. M.a.W., die Konventionen selbst würden ihrerseits auf Intentionen zurückgeführt und durch sie erklärt. Da mir Searles eigene Position in dieser Frage nicht ganz klar ist,²² werde ich Grice' Auffassung betrachten, deren Generallinie folgende ist: Wenn ein Sprecher einem anderen erfolgreich vermittelt hat, was er mit einer Äußerung meint (intendiert), kann zwischen Sprecher und Hörer ein gewisses gegenseitiges Verständnis begründet worden sein, das in eine beidseitige Übereinkunft darüber einmündet, wie bestimmte Ausdrücke verwendet werden sollen. Im Verhältnis dazu, wie zunehmend mehr Sprecher in dieses Szenario eintreten, kann sich die Übereinkunft zu einer allgemeinen Regel darüber fortentwickeln, wie diese Ausdrücke überhaupt zu gebrauchen sind, damit die Kommunikation reibungslos ablaufen kann. Und endlich wird in einer Sprechergruppe eine Verwendungsregel für bestimmte Ausdrücke verankert, deren Anspruch auf Gültigkeit nicht mehr von den Intentionen einzelner Sprecher abhängig ist. Strawson bringt dieses Szenario auf einen klaren und einfachen Begriff:

²² Er diskutiert diese Frage in I, S.177-179. Die Darstellung dort ist sehr skizzenhaft, entspricht aber Grice' Anschauung.

Nimm an, ein Sprechender erzielt mit einer Äußerung *x* bei einer Zuhörerschaft einen noch vor-konventionellen Verständigungserfolg. ... Wir wollen annehmen, daß er mit seiner Äußerung *x* *gemeint* hat, daß *p* (der Fall ist) und daß ihn seine Zuhörerschaft auch so *verstanden* hat. Falls sich nun zu einem späteren Zeitpunkt demselben Redenden dasselbe Verständigungsproblem stellt, wird der Umstand, daß er mit seiner vorangegangenen Äußerung *x* *gemeint* hat, daß *p* (der Fall ist), für den Redenden ein Grund sein, erneut *x* zu äußern, und für seine Zuhörerschaft ein Grund sein, seine Äußerung wieder so zu interpretieren wie beim letztenmal.... Nun läßt sich leicht nachvollziehen, wie sich das Äußern von *x* in der Beziehung dieses Sprechers zu dieser Zuhörerschaft als Mittel etablieren kann, die Überzeugung auszudrücken, daß *p* (der Fall ist). Weil es geklappt hat, hat es sich eingebürgert, und nun funktioniert es, *weil* es eingebürgert ist. Daher kann es eine Bewegung geben, von einer Situation, wo ein Redender mit seiner Äußerung *x* auf noch vor-konventionelle Weise meint, daß *p* (der Fall ist), hin zu einer anderen Situation, wo die Äußerung selbst als konventioneller Äußerungstyp innerhalb einer Gruppe bedeutet, daß *p* (der Fall ist), und von hier aus zurück zu der Situation, wo die Mitglieder der Gruppe die Äußerung *x* verwenden können, um auszusagen, daß *p* (der Fall ist) - *x* nun als einzelnes Vorkommnis eines Äußerungstyps, doch *mit konventionell kontrollierter Bedeutung*.²³

Von dieser Warte aus gesehen werden sowohl Sprecherbedeutung als auch sprachliche Bedeutung mithilfe kommunikativer Intentionen gedeutet und interpretiert. Die Sprecherbedeutung erfordert keine Konventionen, die sprachliche Bedeutung tut es in Gestalt von Regeln. Aber die Regeln selbst sind ihrerseits ein Ergebnis vorsprachlicher kommunikativer Intentionen, die die Kommunikation vieler Sprecher in zahllosen Situationen voraussetzen. Die *sprachliche* Bedeutung von Ausdrücken basiert auf Regeln, die ihrerseits durch den Gebrauch der Ausdrücke in Übereinstimmung mit den kommunikativen Intentionen der einzelnen Sprecher begründet sind. Bei Strawson liest sich das wie folgt: „Sprache ist im Grunde ein Regelsystem zur Vereinfachung der Umsetzung unserer kommunikativen Intentionen. Wir können den Begriff der Kommunikationskonventionen in Termini der vor-konventionellen Kommunikation erklären.“ Sprachliche Bedeutung ist sozial, insofern sie Regeln erfordert, die in einer Gruppe miteinander kommunizierender Personen anerkannt sind, aber sie gründet zur Gänze auf dem, was einzelne Sprecher mit ihren Äußerungen meinen.

²³ Peter F. Strawson, „Meaning and Truth“. In dessen Buch *Logico-Linguistic Papers* (Methuen 1971), S. 174. Für eine exzellente Diskussion der Beziehungen zwischen Absicht und Konvention vergleiche Strawsons Aufsatz „Intentions and Conventions in Speech Acts“ in Searle **PL**.

1.4 Propositionaler Gehalt und illokutionäre Kraft

In seiner Erklärung der aus Intention und Konvention hervorgehenden sprachlichen Bedeutung benutzt Searle Freges Unterscheidung von Sinn (oder Gehalt) und Kraft dazu, um an den illokutionären Handlungen zwei Bedeutungsdimensionen zu unterscheiden. Eine Dimension ist, daß eine illokutionäre Handlung das Äußern eines Satzes mit einem *propositionalen Gehalt* einschließt.²⁴ Verschiedene Arten illokutionärer Handlungen können denselben propositionalen Gehalt haben. Äußerungen der Sätze „Marie öffnet die Tür“, „Wird Marie die Tür öffnen?“, „Marie, öffne die Tür!“ oder „Würde Marie doch die Tür öffnen!“ z.B. können alle denselben propositionalen Gehalt besitzen, nämlich daß Marie die Tür öffnet. Mit bezug auf jede dieser Handlungen sagt Searle, daß „der Sprecher die Proposition zum Ausdruck bringt“, daß Marie die Tür öffnet. Er stellt heraus, daß er nicht etwa sagt, daß der *Satz* die Proposition ausdrückt, sondern daß „der Sprecher vermittelt der Äußerung des Satzes eine Proposition ausdrückt“, um damit zu verdeutlichen, daß Sprechen und Sprache als Handeln aufgefaßt werden müssen. Er betont außerdem, daß hier eine Unterscheidung zwischen einer Proposition und der Behauptung einer Proposition vorausgesetzt ist. So wird in dem Beispiel von eben nur im ersten Fall - „Marie öffnet die Tür“ - die Proposition behauptet, nicht in den übrigen Fällen. Behauptung gehört zur Kraft, nicht zum Gehalt (so wie das Fragen im zweiten und das Einfordern im dritten Fall).²⁵

Frege: „Sinn“ und „Kraft“

Propositionaler Gehalt

Searle sagt wenig zu den Regeln oder Konventionen, die darüber entscheiden, welche Proposition ein Sprecher vermittelt einer illokutionären Handlung ausdrückt. Sein Standpunkt setzt voraus, daß (wenigstens) einige Propositionen unabhängig von Regeln bloß dadurch ausgedrückt werden können, daß der Sprecher intendiert, sie zu kommunizieren. Folglich bekommen Ausdrücke allein aufgrund von Sprecherbedeutung einen Gehalt und dies impliziert wiederum, daß propositionaler Gehalt nicht auf die Existenz einer Sprache angewiesen ist. Der nächste Schritt ist die Einführung einer Regel in einer Sprechergruppe, der zufolge die Äußerung eines bestimmten Ausdrucks kraft Konvention das-und-das bedeutet; und damit gewinnt der Ausdruck sprachliche Bedeutung. Wenn Sprecher ihn jetzt gebrauchen, verleihen sie ihm nicht eine Bedeutung, sondern gebrauchen ihn seiner vorgegebenen Bedeutung entsprechend.

Propositionaler Gehalt schließt häufig die *Bezugnahme* auf irgendetwas und die *Zuschreibung* oder Prädizierung irgendeiner Qualität oder Eigenschaft ein. In meinem Beispiel ist dies der Bezug auf Maria und die Zuschreibung der Handlung des Türöffnens. Searle meint, daß Bezugnehmen und Zuschreiben keine

Bezugnahme und Zuschreibung

²⁴ Ausdrücke, die Termini und nicht Sätze sind, verfügen über nicht-propositionalen Gehalt.

²⁵ Searle, *PL*, S. 43

illokutionären Handlungen sind, wohl aber *Teile* von illokutionären Handlungen, die ihrem Gehalt, nicht aber ihrer Kraft angehören. Dies entspricht der Sicht Freges, der zwischen Zuschreiben und Behaupten unterscheidet: jenes fällt dem Gehalt zu, dieses der Kraft. So enthält beispielsweise die Antezedensklausele des Bedingungssatzes „Wenn Marie die Tür öffnet, wird es kalt werden“ - „Wenn Marie die Tür öffnet“ -, die Prädizierung des Türöffnens von Marie, aber noch nicht dessen Behauptung von Marie. Sätze können behauptet werden (oder eine andere Art von Kraft besitzen), wenn sie nicht als Bestandteile anderer Sätze auftreten, sondern selbständig sind und für sich stehen.

Searle kennzeichnet Bezugnehmen und Zuschreiben als „Weisen der Repräsentation“. Ein illokutionärer Akt mit dem Gehalt, daß Franklin Roosevelt ermordet wurde, *repräsentiert* sowohl Roosevelt (als das, worauf bezuggenommen wird) als auch das Geschehnis des Ermordetwerdens (als das, was zugeschrieben wird). Vom Standpunkt der Logik aus gesehen sind beides Objekte, die durch *Termini* repräsentiert werden. So wie Searle den Ausdruck „Repräsentation“ benutzt, muß das, was repräsentiert wird, nicht notwendig existieren, geradeso wie etwas, über das wir reden, nicht existieren muß: Ich kann Einhörner repräsentieren und über sie reden, auch wenn es sie nicht gibt. Ferner behauptet er, daß eine illokutionäre Handlung etwas repräsentiert, was mit dem ganzen Satz verknüpft ist, d.h. mit dem als Ganzes genommenen propositionalen Gehalt. In diesen Fällen werden nicht Gegenstände, sondern ein *Sachverhalt* repräsentiert - um unser Beispiel zu nehmen: daß Roosevelt ermordet wurde (was natürlich nicht passiert ist). Searle charakterisiert dies mithilfe des Begriffs der *Wahrheitsbedingungen*: Ein illokutionärer Akt repräsentiert die *Wahrheitsbedingung* seines propositionalen Gehalts (und folglich des Satzes, der den propositionalen Gehalt ausdrückt). Mit anderen Worten, eine Proposition repräsentiert genau den Sachverhalt (bzw. handelt von ihm), der sie wahr machen würde, wenn er besteht oder eintritt. Daß Roosevelt ermordet wurde, stellt den Sachverhalt des Rooseveltischen Ermordetwerdens dar, weil die Proposition, daß er ermordet wurde, genau dann wahr ist, wenn er ermordet wurde. Die Idee dabei ist, das Konzept der Repräsentation durch das Konzept der Wahrheitsbedingung zu erklären; eine Proposition stellt eben das dar, wodurch sie wahr gemacht *würde* (ob sie nun wahr ist oder nicht) und sie tut dies dadurch, daß sie eine Menge von Bedingungen ihrer Wahrheit *festlegt*. Der propositionale Gehalt, daß Kennedy ermordet wurde, ist ein anderer als der, daß Roosevelt ermordet wurde, und zwar genau deshalb, weil beider Wahrheitsbedingungen unterschiedlich sind. Der Unterschied ihres Gehalts besteht eben darin, daß sie zwei verschiedene Mengen von Wahrheitsbedingungen festlegen. Genau darin, nämlich in der Festlegung einer Menge von Wahrheitsbedingungen, besteht die wesentliche Funktion des propositionalen Gehalts. Und der propositionale Gehalt einer illokutionären Handlung kann als derje-

Repräsentation und
Wahrheitsbedingungen

nige ihrer verschiedenen Bestandteile definiert werden, der wahr oder falsch sein kann (einen Wahrheitswert besitzt).²⁶

Der allgemeine Begriff der Wahrheitsbedingung, der von Frege herrührt, wird in diesem Text immer wieder vorkommen. Ich werde deshalb dazu etwas mehr sagen. Die Wahrheitsbedingung einer Proposition (oder eines Satzes oder von irgend etwas, das wahr oder falsch sein kann) ist die Bedingung, unter der sie (oder er) wahr wäre. Searle versteht dies vor dem Hintergrund einer *Korrespondenztheorie der Wahrheit*, derzufolge eine Proposition dann wahr ist, wenn sie einer Tatsache *entspricht*, die sie wahr *macht*, wobei eine Tatsache ein wirklich vorkommender oder bestehender Sachverhalt ist. Bei dieser Betrachtungsweise ist die Wahrheitsbedingung einer Proposition derjenige Sachverhalt, welcher - wenn er denn tatsächlich vorliegt - die Proposition *wahr machen würde* und die Proposition stellt diesen Sachverhalt genau deshalb dar, weil er derjenige Sachverhalt ist, der sie wahr machen würde (wenn er erfüllt ist). Propositionen *legen* ihre jeweiligen Wahrheitsbedingungen *fest* und bestimmen damit, was sie darstellen. Dies ist nicht eine kontingente Eigenschaft von Propositionen, die sie möglicherweise auch nicht besitzen könnten, sondern etwas, das sie erst zur Proposition macht: zu etwas, das festlegt, durch welchen Sachverhalt sie wahr würde.

Searle meint nun weiter, daß die von einer Proposition festgelegte Wahrheitsbedingung eine Funktion desjenigen ist, was durch die *konstituierenden Bestandteile* der Proposition festgelegt wird. Die konstituierenden Elemente sind jene Begriffe, die den Bezug auf etwas und die Zuschreibung von etwas möglich machen - Begriffe, die für *Objekte* statt für Sachverhalte stehen. Searle erklärt uns diese Begriffe so, daß sie diejenigen Objekte repräsentieren, deren Existenz die *Erfüllungsbedingungen* der Begriffe einlösen würde. Wahrheitsbedingungen sind eine Unterart von Erfüllungsbedingungen, nämlich jene Bedingungen, die durch Sachverhalte statt durch Objekte erfüllt werden. Sachverhalte haben Objekte als ihre Konstituenten und Propositionen Begriffe als die ihren und die Konstituenten der Wahrheitsbedingungen von Propositionen sind die Erfüllungsbedingungen der *Begriffe*, mittels derer wir auf etwas bezugnehmen und ihm Eigenschaften und Merkmale zuschreiben (präzisieren). Betrachten wir dies von der sprachlichen Seite her, so handelt es sich um die Ansicht, daß die *Erfüllungsbedingungen* von *Termini* die *Wahrheitsbedingungen* der *Sätze* festlegen.

Weil eine Proposition ihrem Wesen nach Wahrheitsbedingungen definiert, muß man, um eine Proposition zu *verstehen*, erfassen, welche Wahrheitsbedingung sie festlegt, und damit zugleich auch den von ihr dargestellten Sachverhalt. Da die Wahrheitsbedingungen von Propositionen eine Funktion der Erfüllungsbe-

Wahrheitsbedingungen
und Erfüllungsbedin-
gungen

Endlichkeit der Wörter
und Unendlichkeit der
Propositionen

²⁶ Searle diskutiert dies in I, vgl. vor allem S. 106 ff.

dingungen der sie konstituierenden Begriffe sind, ist das Verstehen einer Proposition eine Funktion des Verstehens der sie konstituierenden Begriffe. In dieser Weise wird unsere Fähigkeit begrifflich, auch solche Propositionen zu verstehen, die überhaupt niemals zuvor ausgedrückt worden sind (und die für uns gänzlich neuartigen Sätze, die solche Propositionen ausdrücken),²⁷ insofern nämlich Propositionen (Sätze) aus Begriffen (Wörtern) bestehen, mit denen wir schon gut vertraut sind - sodaß wir nun die Propositionen (oder Sätze) verstehen können, weil und insofern wir diese uns vertrauten Begriffe (Wörter) zusammen mit ihrer Struktur (Syntax) verstehen. Die Menge der Propositionen, die wir ausdrücken und verstehen können, ist unbegrenzt.²⁸ Sie alle bestehen aus einer endlichen Zahl von Elementen mit verschiedenen strukturellen Eigenschaften.

In den letzten drei Paragraphen habe ich Searles Interpretation des Begriffs der Wahrheitsbedingungen wiedergegeben, die in dieser Form von vielen zeitgenössischen Philosophen (Fodor eingeschlossen) geteilt wird und mit Fug und Recht der gegenwärtig etablierte Standpunkt genannt werden kann. Es ist freilich nicht die einzig mögliche Auffassung dieses Begriffs und viele Elemente dieser Auffassung werden von Philosophen wie Quine oder Davidson nicht geteilt. Ich habe mich bei der Darstellung von Searles Version auf den Begriff der Proposition gestützt, der jedoch von Quine und Davidson abgelehnt wird - was beträchtliche Modifikationen in der Auffassung des Wahrheitsbegriffs nach sich zieht. Mehr noch, das Konzept der Wahrheitsbedingung kann von der Korrespondenztheorie der Wahrheit abgelöst und akzeptiert werden, auch wenn man die Korrespondenztheorie ablehnt. Man könnte etwa der Ansicht sein, daß das Verstehen eines Satzes das Erfassen seiner Wahrheitsbedingung erfordert, daß aber die Wahrheitsbedingung nicht als das aufgefaßt werden dürfe, was den Satz wahr macht (als das, was dem Satz entsprechen würde, wäre er wahr). Sondern die Wahrheitsbedingung eines Satzes wäre schlicht und einfach sein Gehalt: das, *was* mit einer Behauptung des Satzes behauptet wird, *was* ein Befehl befiehlt und so fort, im Gegensatz zu dem, was man mit dem Satz *tut* (z.B. etwas behaupten oder einen Befehl geben). So verstanden würde der Begriff der Wahrheitsbedingungen den Gehalt des Satzes nicht *erklären*, wie er es Searle zufolge tut, sondern es uns erlauben, speziell den Gehalt als das in einem deklarativen Satz (oder einer dem Satz entsprechenden daß - Klausel) Ausgedrückte zu kennzeichnen, ihn gegen die anderen Teilaspekte einer Sprechhandlung abzugrenzen und eine systematische Darstellung der gegenseitigen Beziehungen der Gehalte von Sätzen zu entwickeln.

²⁷ Ich habe mich auf diesen Aspekt oben unter dem Stichwort der Produktivität oder des schöpferischen Charakters der Sprache bezogen. Er betrifft auch das Denken.

²⁸ Ein Beispiel: „Auf der Mauer steht eine Bierdose“, „Auf der Mauer stehen zwei Bierdosen“, „Auf der Mauer stehen drei Bierdosen“ und so weiter und so fort, weil es eine unbegrenzt große Anzahl von Zahlwörtern gibt.

Wir wollen nun die zweite, der Fregeschen Kraft entsprechende Bedeutungsdimension einer illokutionären Handlung betrachten, die bei Searle *illokutionäre Kraft* heißt. In diesem Fall handelt es sich nicht um den Gehalt der Handlung, sondern um die Art der Handlung, also das, was wir mit dem Satz tun - ob etwas behaupten, fragen, befehlen u.s.f. Searle meint, daß der eigentliche entscheidende Unterschied zwischen den verschiedenen Arten illokutionärer Handlungen eine Frage der „Richtung des Passens“ ist. Er erklärt dies wie folgt:

„Die assertiven Sprechakte - Feststellungen, Beschreibungen, Behauptungen usw. - sollen irgendwie zu einer unabhängig existierenden Welt passen, und je nachdem, wie weit sie das tun oder nicht, nennen wir sie wahr bzw. falsch. Die direktiven Sprechakte hingegen - Befehle, Anordnungen, Bitten usw. - und auch die kommissiven Sprechakte - Versprechen, Schwüre, Zusicherungen - sollen keiner unabhängig existierenden Wirklichkeit entsprechen, sondern vielmehr Veränderungen in der Welt hervorrufen, so daß die Welt zu dem propositionalen Gehalt des Sprechaktes paßt; und je nachdem, wie weit sie dies tun oder nicht, nennen wir sie zwar nicht wahr oder falsch, aber stattdessen zum Beispiel befolgt oder mißachtet, erfüllt, eingehalten, eingelöst oder gebrochen. Ich kennzeichne diesen Unterschied dadurch, daß ich von den assertiven Sprechakten sage, sie haben die Wort-zur-Welt-Richtung des Passens, und von den kommissiven oder direktiven, sie haben die Welt-zum-Wort-Richtung des Passens. Wenn eine Feststellung nicht wahr ist, so ist dies ein Fehler der Feststellung, nicht der Welt; wird ein Befehl mißachtet oder ein Versprechen gebrochen, dann ist nichts mit dem Befehl oder Versprechen im argen, sondern mit der Welt in Gestalt der Person, die den Befehl mißachtet oder das Versprechen gebrochen hat. [Searle, I, S. 7]”²⁹

Nach Searle gibt es genau fünf Arten von Sprechhandlungen, die anhand ihrer jeweiligen Richtung des Passens unterschieden werden können: behauptende, befehlende, verpflichtende, expressive und deklarative. Die Taxonomie ist kompliziert - so besitzen manche keine bestimmte Richtung des Passens, basieren aber wiederum auf Sprechhandlungen, die es tun - und ich werde hier nicht ins Detail gehen³⁰. Der Grundgedanke ist, daß die komplexen kommunikativen Absichten und Konventionen, die Äußerungen zu illokutionären Handlungen machen, für den je gegebenen propositionalen Gehalt eine Richtung des Passens festlegen (entweder von der Sprache zur Welt hin oder von der Welt zur Sprache hin) und daß sich die verschiedenen Arten unserer illokutionären Handlungen dadurch unterscheiden. Searle sagt über die illokutionäre Kraft um einiges mehr aus als über den Gehalt, aber es würde wenig bringen, z.B. das

²⁹ Der Text setzt sich wie folgt fort: „Rein intuitiv könnten wir sagen, diese Idee der Richtung des Passens sei die der Verantwortlichkeit für ein Passen. Ist die Aussage falsch, so geht dies zu Lasten der Aussage (Das Wort paßt zur Welt). Wenn das Versprechen nicht gehalten wird, geht dies zu Lasten dessen, der das Versprechen geäußert hat (Die Welt paßt zum Wort).“ Hier zeigt Searle Verständnis dafür, daß Bedeutung eine normative Dimension hat.

³⁰ Vgl. Searles Buch *Expression and Meaning*, Cambridge 1979, S. viii und das erste Kapitel, ferner Searle, I, S. 166 ff.

zusammenzufassen, was er in „Was ist eine Sprechhandlung?“ über das Äußern eines Versprechens sagt.

Ein weiterer Punkt muß geklärt werden. Ich habe die illokutionäre Kraft und den propositionalen Gehalt als die zwei Anteile der Bedeutung einer Sprechhandlung bezeichnet. Wie können wir aber *unterscheiden*, was die Kraft und was der Gehalt einer illokutionären Handlung ist? Die Kraft ist eine Angelegenheit der *Art* von Handlung, die ein Sprecher mit der Äußerung eines Satzes ausführt - wie unterscheiden wir aber, welche Art illokutionärer Kraft eine Handlung hat? Und wie unterscheiden wir ihren Gehalt? Nach Searle ist beides im Kern eine Sache *konventioneller* (regelgesteuerter) Eigenschaften des geäußerten Satzes, die er im Falle der Kraft als „*funktionsanzeigende*“ und im Falle des Gehalts als „*propositionsanzeigende*“ *Indikatoren* bezeichnet. Wenn wir die Sprache erlernen, lernen wir, welche Indikatoren die Funktion anzeigen und wie eine bestimmte Funktion festgelegt ist und welche Indikatoren die Kraft anzeigen und worin die bestimmte Kraft einer Äußerung besteht. Eine Theorie der Sprachhandlungen wird offenlegen, aus was sich dies Instrumentarium zusammensetzt und welchen Regeln es gehorcht.³¹

Gehalt vs. Kraft

Demnach kennen wir, gerade aufgrund der (sprachlichen) Bedeutung eines Satzes, mit dessen Äußerung eine illokutionäre Handlung ausgeführt wird, sowohl die Kraft als auch den Gehalt dieser Handlung. Aber dies kann genau genommen nicht ganz richtig sein, weil ja die Äußerung ein und desselben Satzes verschiedene Arten von Handlungen darstellen kann. Beispielsweise handelt es sich bei der Äußerung eines Fragesatzes wie „Hast du deinen Hut auf?“ normalerweise um eine Handlung mit Fragekraft; unter bestimmten Bedingungen könnte es sich aber auch um einen Befehl zum Hutabnehmen handeln oder aber eine Bemerkung darüber, daß der Hut immer noch auf dem Kopf sitzt. Es existiert ein Unterschied zwischen dem *Modus* eines Satzes - fragend, etwas angehend, befehlend und so weiter - und der Kraft der Handlung, die mit seiner Äußerung vollzogen wird. Searle registriert dies, indem er einerseits für den *Regelfall* eine Verbindung zwischen dem Modus eines Satzes und der Kraft der mit seiner Äußerung vollzogenen Handlung annimmt, andererseits aber die Beschaffenheit des Kontextes der Äußerung heranzieht, der die Haltung des Sprechers deutlich macht. Dessenungeachtet schreibt er weiterhin so, als wäre all dies im Kern eine Frage von Regeln oder Konventionen, deren Kenntnis man im Erlernen der Sprache erwirbt, und die von der Sprachakttheorie explizit

³¹ In der Terminologie des Unterschieds zwischen Semantik und Pragmatik gesprochen, läuft dies auf Searles Behauptung hinaus, daß Äußerungen *semantische* Eigenschaften besitzen, die es uns erlauben ihre *pragmatischen* Eigenschaften zu ermitteln. Über die *semantischen* Eigenschaften der Kraft sagt er folgendes: „Funktionsanzeigende Instrumente des Englischen sind die Reihenfolge der Wörter, Gewichtung, Intonation, Konturierung, Interpunktion, der Modus des Verbs, und schließlich eine Klasse sog. performativer Verben. Vgl. Searle, SA, S. 44.“

gemacht und artikuliert werden können. Dieser Anspruch ist aber nicht unbestritten. Wir werden ihn später erneut aufgreifen.³²

Die Terminologie kann hier mit zur Verwirrung beitragen. Häufig wird das, was Searle propositionalen Gehalt nennt (Freges Kraft), als die *Bedeutung* des geäußerten Satzes bezeichnet, und wenn dies geschieht, wird die Kraft einer Sprechhandlung von der Bedeutung des Satzes ausgeschlossen. Dies ist jedoch irreführend, weil das Erfassen und Verstehen der Bedeutung des geäußerten Satzes - im gewöhnlichen Sinn von „Bedeutung“ - zur Bestimmung der Kraft der Sprechhandlung wichtig sein kann. Und das, was dabei zusätzlich benötigt wird, kann ansatzweise die *Bedeutung* anderer geäußerter Sätze betreffen, wenn es zu deren Bestimmung auch nicht hinreichend sein mag. Es empfiehlt sich also, die terminologische Gleichsetzung von Bedeutung und Gehalt zu vermeiden und bei Autoren wachsam zu sein, die zur Identifizierung beider neigen (wie etwa bei Davidson).

Bedeutung nicht der Gehalt

Es kann aber auch irreführend sein, von Kraft und Gehalt als zwei Dimensionen der Bedeutung zu sprechen, wenn man sich nicht klar vor Augen hält, daß es sich um zwei Dimensionen der Bedeutung einer illokutionären *Handlung* und nicht eines Satzes handelt. Ein Satz als solcher hat überhaupt keine Kraft, sondern nur die *Äußerung* eines Satzes (insoweit sie eine Sprechhandlung darstellt). Ein Satz mag kraftanzeigende Eigenschaften besitzen (Searle nennt sie „funktionsanzeigend“), aber es ist irreführend, wenn man sie „seine Kraft“ nennt, weil diese allein ein Aspekt der Art und Weise seines Gebrauchs ist.³³ Sinnvoll ist es, vom *Gehalt* eines Satzes zu reden, selbst wenn der Gehalt auf irgendeine Weise von der Verwendungsweise von Sätzen in Sprechhandlungen abhängt.

Kraft und Gehalt nicht die Bedeutung eines Satzes

1.5 Sprache und Geist

Wir kommen nun zum zweiten Teil der Searleschen Bedeutungsauffassung, nämlich der Philosophie des Geistes, die seiner Sprechakttheorie zugrundeliegt. Searles Grundannahme, „daß die Philosophie der Sprache ein Zweig der Philosophie des Geistes ist“, setzt voraus, daß die eigentlich wichtigen der die Spra-

³² Vgl. Searles, SA, S. 44: „In tatsächlichen Sprechsituationen geht oftmals aus dem Zusammenhang hervor, welches die illokutionäre Kraft der Äußerung ist, ohne daß es nötig wäre, den entsprechenden Funktionsindikator heranzuziehen.“ Das Problem ist, ob die Art und Weise dieses „Hervorgehens“ selbst wieder *nach Maßgabe von Regeln* erfolgt, die von einer Bedeutungstheorie explizit gemacht werden könnten.

³³ Dummett kann in dieser Sache sehr verwirrend sein, wenn er zuweilen von der Kraft eines Satzes spricht, wo tatsächlich die *Kraft-anzeigenden* Hilfselemente des Satzes gemeint sind.

che betreffenden Probleme und die zu ihrer Lösung erforderlichen Begriffe in die Philosophie des Geistes fallen. In diesem Abschnitt werden die zentralen Leitideen seines Ansatzes vorgestellt; die Details bleiben dem nächsten Abschnitt vorbehalten.

Searles Umsetzung der Wittgensteinschen Idee, daß Bedeutung durch den Gebrauch festgelegt ist, legte den Akzent darauf, daß Sprache abgelöst von den „Handlungen oder Absichten von Sprechern oder Hörern“ undenkbar sei. Sprache ist durch Sprechhandlungen -*illokutionäre* Handlungen- als die vorrangigen Träger von Bedeutung begründet. Sprechhandlungen besitzen Bedeutung infolge der Absichten (oder anderer Einstellungen) der Sprecher, die sie vollziehen; diese Intentionen bedienen sich - die Existenz einer Sprache vorausgesetzt - der Konventionen (Regeln), die festlegen, was gewisse Ausdrücke in einer Sprachgemeinschaft bedeuten. Sprechen heißt intentional handeln - mit Wörtern Dinge tun - und Bedeutung ist durch die Intentionen bestimmt, mit welchen die Handlungen ausgeführt werden. Jede Ausdeutung dessen, was Sprache ist, muß deshalb auf einer Darstellung des Handelns und ihm zugeordneter Begriffe wie Absicht und Überzeugung aufgebaut sein.

Je nachdem, welches Konzept von Handlung zugrundegelegt wird, kann die Idee des Sprechens als Handeln auf unterschiedliche Weise ausgebildet werden. Searles Konzeption ist *mentalistisch*: Was Verhalten ihm zufolge zu intentionalem Handeln macht, sind die geistigen Zustände, die das Verhalten verursachen.³⁴ Verhalten besteht aus verschiedenen Bewegungen des Körpers des Handelnden, von denen viele bloß reflexhaft und automatisch sind, so z.B. gewisse Reflexbewegungen der Füße oder Arme, das normale Atmen oder der Herzschlag - alles keine Dinge, die ein Handelnder tut, sondern die einfach stattfinden. Manche Bewegungen des Körpers freilich weisen unter ihren Ursache-faktoren Absichten oder Überzeugungen eines Handelnden auf, und diese konstituieren (die richtigen Bedingungen vorausgesetzt) jene Bewegungen als absichtsvolles Verhalten. Wenn beispielsweise meine Absicht, die Tür zu öffnen, die Bewegungen des Türklinkedrückens meines Armes und meiner Hand verursacht, dann konstituieren diese Bewegungen (vorausgesetzt die Bedingungen stimmen) mein absichtliches Öffnen der Tür.

Mentalismus und Handeln

Die auf Sprechhandlungen bezogene Deutung der Sprache, die Wittgenstein und Austin begründet haben, muß nicht unbedingt in Richtung auf den Mentalismus hin entwickelt werden - es werden bald Philosophen behandelt werden,

³⁴ Diese Sichtweise der Sache wird auch „kausale Handlungstheorie“ genannt. Zu deren Einzelheiten und zu alternativen Betrachtungsweisen siehe mein „Three Conceptions of Action“ in dem von H. Stachowiak herausgegebenen und bei Felix Meiner veröffentlichten Bd. *Pragmatik* (Hamburg 1989), Vol. III, S. 61-85 oder mein „Davidson on Intentional Behavior“ in dem von E. LePore und B. McLaughlin herausgegebenen und bei Basil Blackwell erschienen Buch *Actions and Events* (1985), S. 44-59.

die Sprache als etwas auf Handlungen Beruhendes ansehen, dennoch aber den Mentalismus ablehnen. Doch wie dem auch sei: Searle faßt den Begriff der Handlung entschieden mentalistisch auf, letztendlich infolge seiner Übernahme der Griceschen Analyse des Bedeutungsbegriffs mithilfe des Begriffs der kommunikativen Absichten, die dazu führt, daß sich die Aufmerksamkeit weniger auf Handlungen richtet als auf die Absichten einzelner Sprecher. Die Konzentration des Interesses auf die Intentionen allein ist aber für den Mentalismus Searlescher Provenienz noch nicht hinreichend, da man ja immer noch Wittgenstein folgen und Intentionen nicht als geistige Zustände mit kausaler Kraft auffassen könnte, mit der Folge, daß die Bezugnahme auf Intentionen nicht in den Mentalismus führen würde. Searle jedenfalls hat die Intentionen mentalistisch aufgefaßt, was ihn zum Zwecke der Grundlegung der Philosophie der Handlung und somit der Philosophie der Sprache eine Theorie der geistigen Zustände entwickeln ließ. Diese ist durch und durch traditionell und führt, wenn sie zur Grundlegung einer Theorie der Sprechakte benutzt wird, zu einer Bedeutungskonzeption, die trotz ihrer Akzentuierung des Handelns in allen wesentlichen Aspekten traditionalistisch ist.

Searle wendet auf Sprechhandlungen ein mentalistisches Verständnis von Handlung an, wenn er das aus seiner Sicht im Zusammenhang mit Bedeutung grundlegende Problem benennt: „...Wie gelangen wir von der Physik zur Semantik, mit anderen Worten, wie gelangen wir (zum Beispiel) von den Lauten, die aus meinem Munde kommen, zur illokutionären Handlung?“³⁵ Wir haben bereits eine Ebene dieses Problems erörtert: Laute erhalten Sprecherbedeutung, wenn sie zusammen mit kommunikativen Intentionen geäußert werden; sie bekommen sprachliche Bedeutung, wenn sich die Sprecher bei ihren Äußerungen auf Konventionen stützen. Diese Auffassung bildet einen Spezialfall der generellen mentalistischen Theorie davon, was Körperbewegungen im allgemeinen als absichtliche Handlungen konstituiert. Im speziellen Falle des Sprechens sind die Körperbewegungen die von einem Sprecher erzeugten Laute, und die geistigen Zustände, die sie als intentionale Handlungen konstituieren, indem sie sie verursachen, sind die regelgesteuerten kommunikativen Absichten der Sprecher. Laute, die (unter Normalbedingungen) durch Intentionen und andere geistige Zustände verursacht werden, konstituieren illokutionäre Handlungen.

Searle nennt die Sorte geistiger Zustände, die für intentionale Akte relevant sind, *Intentionale Zustände*. Es handelt sich um Zustände mit Intentionalität oder Gerichtetheit,

„...jener Eigenschaft vieler Zustände und Ereignisse, durch die sie auf Gegenstände oder Sachverhalte in der Welt gerichtet sind oder von ihnen handeln. Wenn ich beispielsweise

Searles „grundlegendes Problem“: Wie wird aus einem Laut Bedeutung?

³⁵ Searle, I, S. 27. Im Fortgang dieses Kapitels zitiere ich aus diesem Buch durch eingeklammerte Seitenzahlen in meinem Text.

eine Überzeugung habe, dann muß es eine Überzeugung sein, daß das und das der Fall ist; wenn ich eine Befürchtung habe, dann muß es eine Befürchtung von etwas sein, oder eine Befürchtung, daß etwas geschieht; wenn ich einen Wunsch habe, dann muß es der Wunsch sein, etwas zu tun, oder der Wunsch, daß etwas der Fall sein oder geschehen möge. Wenn ich eine Absicht habe, dann muß es die Absicht sein, etwas zu tun.“ [Searle, I, S. 1]³⁶

Nicht alle seelischen Zustände sind Intentional. Der Schmerz etwa ist es nicht, weil er zwar etwas Seelisches ist, aber nicht auf etwas gerichtet ist, von etwas handelt oder etwas darstellt. Schmerz besitzt keinen darstellenden oder Intentionalen Gehalt, wie es die Intentionalen Zustände tun, weil es dieser Gehalts ist, kraft dessen sie sich als auf etwas gerichtet oder als von etwas handelnd konstituieren.

Intentionale Zustände sind speziell für die Sprache wichtig, weil nach Searle Bedeutung selbst eine Spezies der Intentionalität ist; sie ist Intentionalität in externalisierter Form - abstammend von der Intentionalität der inneren Zustände, die die bedeutungsvollen Äußerungen verursachen. Das Problem des Übergangs von bloßer Physik zur Semantik läßt sich also auch als das Problem bezeichnen, „wie der Geist Entitäten, die nicht intrinsisch Intentional sind, Intentionalität verleiht - beispielsweise Entitäten wie Geräuschen und Zeichen, die in einem Sinne ja bloß physikalische Phänomene wie vieles andere in unserer Welt sind“. Sprechhandlungen besitzen Bedeutung - sowohl propositionalen Gehalt als auch illokutionäre Kraft - wegen der sie verursachenden Intentionalen Zustände; folglich muß eine Theorie der Sprechhandlungen auf einer Philosophie des Geistes aufgebaut sein, die die Natur von Sprachhandlungen klärt. Bei Searle liest sich das wie folgt:

„Sprecherbedeutung sollte sich vollständig durch primitivere Intentionalitätsformen definieren lassen. Und solch eine Definition ist im folgenden Sinne nicht-trivial: Wir definieren Sprecherbedeutung in Begriffen der Intentionalität, die nicht an sich sprachlich sind. ... Diesem Ansatz zufolge ist die Sprachphilosophie ein Zweig der Philosophie des Geistes. Denkbar allgemein gefaßt ist dies die Auffassung, daß gewisse grundlegende semantische Begriffe wie Bedeutung sich mit noch grundlegenden psychologischen Begriffen wie Überzeugung, Wunsch und Absicht analysieren lassen.“ [I, S. 160f.]

³⁶ Searle, I, S. 1; Er versteht das Wort „Intentional“ mit großem Anfangsbuchstaben, um die Spezies des Intentionalen von den Absichten im üblichen Sinne als einer Sub-Spezies zu unterscheiden und ich werde mich in der Regel an diese Praxis halten, freilich nur in diesem Kapitel. Dieser Intentionalitätsbegriff stammt von Franz Brentano, der schrieb: „Jedes psychische Phänomen ist durch das charakterisiert, ... was wir, obwohl mit nicht ganz unzweideutigen Ausdrücken, die Beziehung auf einen Inhalt, die Richtung auf ein Objekt (worunter hier nicht eine Realität zu verstehen ist), oder die immanente Gegenständlichkeit nennen würden. Jedes enthält etwas als Objekt in sich, obwohl nicht jedes in gleicher Weise. In der Vorstellung ist etwas vorgestellt, in dem Urteile ist etwas anerkannt oder verworfen, in der Liebe geliebt, in dem Haße gehaßt, in dem Begehren begehrt usw.“ *Psychologie vom empirischen Standpunkt* Bd. 1, Zweites Buch, Erstes Kap., S. 5, Nachdr. d. Ausg. von 1924, Hamburg 1973, S. 124f

1.6 Intentionale Zustände und Bedeutung

Searle läßt die Bedeutungen illokutionärer Handlungen durch deren Beziehung zu Intentionalen Zuständen begründet sein, indem er (annäherungsweise) die Ansicht vertritt, Bedeutungen seien externalisierte Intentionale Zustände. Infolgedessen sind auch die illokutionären Handlungen Intentional. Weil sie aber aus Äußerungen bestehen, die als physikalische Zustände (Geräusche) nicht *intrinsisch* intentional sind, ist die Intentionalität der illokutionären Handlungen von jener der Intentionalen Zustände *abgeleitet*. Aufgrund dieser Beziehung der illokutionären Handlungen zu den Intentionalen Zuständen benutzt Searle deren Struktur als *Modell* für die Struktur der Intentionalen Zustände³⁷, ja er setzt beider Strukturen letztendlich gleich. So wie eine illokutionäre Handlung hat auch ein Intentionaler Zustand zwei Anteile: sein *repräsentativer Gehalt* entspricht dem Gehalt einer illokutionären Handlung, sein *psychologischer Modus* dessen illokutionärer Kraft. Beides sei nun erläutert.

Die propositionalen Gehalte illokutionärer Handlungen stellen Sachverhalte dar, typischerweise dadurch, daß sie sich auf Gegenstände beziehen und ihnen Prädikate zuschreiben. Auch der *repräsentative (oder Intentionale) Gehalt* eines Intentionalen Zustands ist propositional, sofern er Sachverhalte repräsentiert. Er kann aber auch begrifflich-konzeptuell sein, wenn er die Objekte und Eigenschaften repräsentiert, aus denen sich Sachverhalte zusammensetzen. Eine Überzeugung z.B. muß einen propositionalen Gehalt besitzen, *weil das, was man glaubt* - daß der und der Sachverhalt vorliegt - eine Proposition sein muß. Furcht kann sowohl propositional als auch konzeptuell sein, weil ihr Gegenstand - *das, was gefürchtet wird* - das Eintreten eines Sachverhalts oder eine Person oder Sache sein kann. In beiden Fällen repräsentiert ein Intentionaler Zustand das, worauf er sich richtet oder wovon er handelt, dadurch, daß er *Erfüllungsbedingungen* festlegt, die sein Gegenstand einlösen muß. „Jeder intentionale Zustand mit einer Richtung des Passens ist eine Repräsentation seiner Erfüllungsbedingungen.“ (S.13) Die Erfüllungsbedingungen propositionaler Gehalte sind *Wahrheitsbedingungen* und funktionieren exakt so, wie es oben im Falle der illokutionären Handlungen erklärt wurde. Die Erfüllungsbedingungen eines begrifflichen Gehalts sind bestimmte Eigenschaften, die jede Instanz des Begriffs besitzen muß. Beispielsweise ist der Begriff „Dreieck“ der einer ebenen Figur, die von drei Geraden umschlossen ist; dies sind seine Erfüllungsbedingungen und er repräsentiert alles, was diesen Bedingungen entspricht. Wenn nichts diese Bedingungen erfüllt, dann existiert kein diesem Begriff entsprechendes Objekt, er ist aber immer noch die Repräsentation jenes etwas, das, wenn es existierte, seinen Erfüllungsbedingungen gerecht würde.

Gehalt und Modus
Intentionaler Zustände

³⁷ „Zum Zwecke der Belehrung und Unterrichtung wird Intentionalität durch Sprache erklärt, wenn es um logische Analyse geht, Sprache durch Intentionalität.“ S.5.

Der *psychologische Modus* eines Intentionalen Zustands ist - so wie die Kraft einer illokutionären Handlung - seine Richtung des Passens, durch die sich die verschiedenen *Arten* von Zuständen voneinander unterscheiden. Beispielsweise haben meine Überzeugung, daß ich ein Pferd besitze, und mein Wunsch oder meine Absicht, ein Pferd zu besitzen, denselben propositionalen Gehalt, jedoch verschiedene psychologische Modi. Eine Überzeugung verlangt eine Geist-zur-Welt-Richtung des Passens (vgl. die Behauptung, die eine *Wort-zur-Welt-Richtung* bedingt), während Intention oder Wunsch eine Welt-zum-Geist-Richtung des Passens implizieren (vgl. das Äußern eines Versprechens, das eine Welt-zum-*Wort-Richtung* des Passens bedingt). Searle entwirft die psychologischen Modi nach dem Vorbild der verschiedenen Arten illokutionärer Kraft und geht dabei soweit, daß er genau fünf Grundarten annimmt (was bedeutet, daß manche intentionale Zustände eine unbestimmte Richtung der Anpassung besitzen). Er bestimmt die Eigenarten der psychologischen Modi in normativen Termini: „Wenn sich meine Überzeugungen als falsch erweisen, liegt der Fehler bei ihnen und nicht bei der Welt. ... Meine Überzeugungen sind gleichsam dazu verpflichtet, mit der Welt übereinzustimmen.“ Im Falle der Intentionen und Wünschen hingegen ist es „ein Fehler der Welt, wenn sie der Absicht oder dem Wunsch nicht entspricht. Und ich kann die Dinge nicht dadurch geradebiegen, daß ich sage, es sei eine irriige Absicht bzw. ein falscher Wunsch gewesen - so wie ich von meiner Überzeugung gegebenenfalls sagen kann, daß sie falsch war.“ (S.8)

Searle vertritt also die Ansicht, daß „jeder Intentionale Zustand aus einem *Intentionalen Gehalt* in einem bestimmten *psychologischen Modus* besteht.“ (S.12) Er stützt seine Position, indem er zeigt, wie die involvierten Unterscheidungen „überkommene philosophische Schwierigkeiten“ lösen und indem er eine Anzahl, wie er meint, fruchtbarer Thesen ableitet. Einige davon will ich kurz streifen. Als erstes seine Behauptung, daß die verbreitete (etwa von Fodor vertretene) Ansicht, eine Überzeugung sei eine *Relation* zwischen einem Sprecher und einer Proposition, zu verheerenden Konsequenzen führt. Searle zufolge ist eine Proposition nicht der *Gegenstand* einer Überzeugung und folglich auch keine Relation zwischen dem Träger der Überzeugung und der Überzeugung, sondern der *Gehalt* einer Überzeugung. Allgemein gesprochen ist ein Intentionaler Zustand „keine Relation zwischen einer Person und einer Proposition, sondern eine Repräsentationsrelation zwischen dem intentionalen Zustand und den von ihm repräsentierten Dingen“, wobei man sich bewußt machen muß, daß es, „wie bei Repräsentationen überhaupt, auch hier möglich ist, daß ein Intentionaler Zustand vorliegt, ohne daß ein Objekt existiert, das ihn erfüllt.“ (S.18)

Philosophische Konsequenzen der Annahme „Intentionaler Zustände“

Hier liegt der Schlüssel zu Searles Behandlungsweise „der traditionellen ontologischen Schwierigkeit hinsichtlich des Status Intentionaler Gegenstände“: Wie es möglich sein soll, über Dinge, die nicht existieren (den gegenwärtigen König von Frankreich etwa), Überzeugungen zu hegen, ohne daß irgendetwas

da ist, auf das sich diese Überzeugungen beziehen - also ein eigenartiger propositionaler Gegenstand, der real ist, obwohl er nicht wirklich existiert. Nach Searle gilt, daß „...etwas einen Intentionalen Gegenstand nennen nur besagt, daß es das ist, wovon irgendein Intentionaler Zustand handelt“ - in der Regel gewöhnliche Objekte wie Leute, Orte, Sachverhalte - und daß dieser Zustand, wenn sein Inhalt von keinem Objekt erfüllt wird, eben kein Intentionales Objekt besitzt. Der Fehler, der für die traditionellen Probleme verantwortlich ist, ist die Vermengung von repräsentativem *Gehalt* und Intentionalem *Gegenstand*: „Ein Intentionaler Zustand besitzt repräsentativen Gehalt, aber er handelt nicht von bzw. richtet sich nicht auf diesen repräsentativen Gehalt.“ (S.16f.) Sondern er richtet sich auf seinen Gegenstand, der - falls seine Erfüllungsbedingungen unerfüllt sind - nicht existiert.

Wie kommen nun Intentionale Zustände für die Bedeutungen illokutionärer Akte auf? Die Grobantwort ist die mentalistische Sicht der Handlungen, derzufolge Äußerungen genau dann illokutionäre Handlungen sind, wenn sie von Intentionalen Zuständen verursacht werden. Um eine genauere Antwort zu erhalten, müssen wir das folgende Zitat betrachten:

„Kraft welcher Eigenschaften von Sprecherintentionen bei bedeutungsvollen Äußerungen meint der Sprecher etwas mit seinen Äußerungen? Indem jemand etwas äußert, erzeugt er ein physikalisches Ereignis. Um nun etwas holzschnittartig zu fragen: Was fügt die Intention des Sprechers dem physikalischen Ereignis hinzu, sodaß aus ihm ein Fall wird, wo der Sprecher mit einem physikalischen Ereignis etwas meint? Wie gelangen wir, um es noch anders auszudrücken, von der Physik zur Semantik? ... Welche Charakteristika der Sprecherintentionen sind es, die sie zu etwas Bedeutungstragendem machen?“ [I, 161]

Searle nennt diese Intentionen *Bedeutungsintentionen*.³⁸ Und nun lautet die Aufgabe, ihre Struktur offenzulegen und zu klären, wie sie die Sprecher in die Lage versetzen, mit dem Äußern gewisser Laute illokutionäre Handlungen zu vollziehen. Da illokutionäre Handlungen, so wie Searle sie auffaßt, Sprache bereits voraussetzen, wird diese Aufgabe für Sprecher in Angriff genommen, die bereits über eine Sprache verfügen, d.h. deren konventionelle Regeln beherrschen und sie in ihre Intentionen einbauen können. „Wie ist Existenz von Sprache als Institution unter Voraussetzung der Struktur individueller Bedeutungsintentionen beschaffen?“ (S.176) Es stellt sich nicht die Aufgabe der Rekonstruktion der *Sprecherbedeutung* im oben behandelten Sinn, bei der es um die Art von Bedeutung geht, die ein einzelner Sprecher vor und unabhängig von der Beherrschung einer Sprache mit seinen Äußerungen verbinden kann. Vielmehr bedarf es einer Erklärung dafür, wie ein Sprecher seinen Äußerungen *sprachliche* Bedeutung verleihen kann, was die Existenz von Sprachkonventionen voraussetzt. Welche Art Intentionen muß ein Sprecher haben, um die

Bedeutungsintentionen,
Sprecherbedeutung und
sprachliche Bedeutung

³⁸ Dabei handelt es sich um umgetaufte kommunikative Intentionen - deshalb umgetauft, weil Searle um 1983 herum glaubte, daß das Bedeutungsproblem nicht mit dem Problem der Kommunikation gleichgesetzt werden darf.

Konventionen der Sprache dazu benutzen zu können, aus seinen Äußerungen illokutionäre Handlungen dieser Sprache zu machen und wie verwandeln seine Intentionen seine Äußerungen in illokutionäre Handlungen?

Letzten Endes wird damit die Frage gestellt, was das *Verstehen* einer Sprache (Sprachkompetenz) ausmacht und woraus sich das Sprachverstehen des einzelnen Sprechers *aufbaut*. Im Abschnitt 2 habe ich die These aufgestellt, daß die Bedeutung eines Ausdrucks als dasjenige gekennzeichnet werden kann, was die Sprecher verstehen, sodaß sie fähig sind, diese Ausdrücke zu verwenden und ihren Gebrauch durch anderer Sprecher zu verstehen. Von daher wäre zu erwarten, daß auch Searles Bedeutungsauffassung eine Darstellung des Verstehens ist.³⁹ Es stehen jedoch verschiedenartige Auffassungen und Konzeptionen des Verstehens im Raum. Was Searle anbelangt, so handelt es sich um die Darstellung eines Wissens, das wir besitzen könnten und das uns befähigen würde, die Äußerungen der Sprecher irgendeiner Sprache zu verstehen. Es werden jedoch keine systematischen Überlegungen über die Elemente und Bestandteile angestellt, aus denen dieses Wissen bestehen müßte, damit wir diese Fähigkeit besitzen (während etwa Davidson genau dies von einer Bedeutungstheorie verlangt). Searle ist an einer Charakterisierung desjenigen interessiert, worin Besitz eines solchen Wissens - welches auch immer sein Inhalt wäre - *bestehen* würde; und er bedient sich zu diesem Zweck derselben Terminologie, die er zur Charakterisierung der Bedeutung selbst verwendet. Was er für die Bedeutung fordert, daß sie nämlich „...durch vergleichsweise fundamentalere psychologische Begriffe wie Überzeugung, Wunsch, und Absicht analysiert werden sollte“ (S.161), fordert er auch für das (Sprach-)Verstehen. Sein Ziel ist eine Charakterisierung dessen, was beim individuellen Sprecher vor sich geht und ihm Sprachkompetenz verleiht, sodaß er Töne in bedeutungsvolle Äußerungen umwandeln kann - und zwar eine Charakterisierung in psychologischer Perspektive, d.h. dessen, was in den Köpfen abläuft. Er stimmt mit Chomsky darin überein, daß „...über Kompetenz in einer Sprache verfügen eine Angelegenheit der Beherrschung eines Regelsystems ist, etwa im Gegensatz zum Erwerb einer Menge von Verhaltensdispositionen“⁴⁰ und sein Ziel ist die explizite Angabe dessen, worin dies Beherrschen beim einzelnen Sprecher besteht. Deshalb seine

³⁹ Searle sagt, daß er *nicht* fragt: „Was weiß ein Sprecher, wenn er beispielsweise das Französische beherrscht?“ (vgl. S. 162). Doch sein Argument, warum dies so sei, stützt sich auf Gebärden, die man einer Person gegenüber macht, mit der man keine gemeinsame Sprache teilt. Das ist aber *Sprecherbedeutung*, nicht *sprachliche Bedeutung*, und von daher irrelevant für eine Diskussion des Problems der Bedeutung für Sprecher, die schon über eine Sprache verfügen. Vielleicht wollte er ja sagen, daß sich das Problem der Bedeutung selbst im Falle der Abwesenheit irgendeines möglichen Kommunikationspartners stellen würde, sodaß nicht das Verstehen auf Seiten des Hörers, sondern die Kompetenz auf Seiten des Sprechers die eigentliche Frage wäre. Ich halte dies beides für untrennbar; so oder so aber bezieht sich der Ausdruck „Verstehen“ auch auf die Kompetenz des Sprechers.

⁴⁰ Searle, PL, S. 10. In Kapitel 8 von *Intentionality* verteidigt Searle die Behauptung, Bedeutungen seien etwas im Kopf Angesiedeltes.

Behauptung, „daß Sprecher und Hörer linguistische Bezüge kraft eines geistigen Zustands in ihren Köpfen verstehen und erfassen können, und zwar der Verfügung über einen bestimmten intentionalen Gehalt.“ (S.198)

Illokutionäre Handlungen bekommen Gehalt und Kraft von intentionalen Zuständen. Wie aber geht dies vor sich? „Die knappe Antwort ist, daß ich ihre Erzeugung qua Vollzug einer Sprachhandlung beabsichtige. Die ausführliche Antwort wäre eine Kennzeichnung der Struktur dieser Absicht.“ (163) Searles ausführliche Antwort basiert auf einer allgemeinen Theorie der Struktur von Handlung und Absicht, deren Ergebnisse ich ganz knapp zusammenfassen werde. Eine einfache nichtsprachliche absichtliche Handlung besteht aus einer Körperbewegung, die verursacht ist von einer handlungsimmanenten Absicht, d.h. der Absicht, mit der man handelt (wie man die Handlung intendiert) im Unterschied zu der Absicht, die der Handlung *vorangeht* (dem, was man zu *tun* beabsichtigt). Wenn die Handlung gelingt, hat die handlungsimmanente Absicht die Körperbewegung verursacht, und da „die Körperbewegung als etwas von ihr Verursachtes ihre Erfüllungsbedingung ist“ (S. 162), *ist* diese Bedingung erfüllt. Nimm beispielsweise die Handlung meines Handaufhebens. Die handlungsimmanente Absicht ist, daß sich meine Hand hebt, und die Bedingung ihrer Erfüllung ist, daß sich meine Hand als Ergebnis dieser Absicht hebt. Ich hebe genau dann (mit Erfolg) absichtlich meine Hand, wenn sie sich hebt (dies ist die Körperbewegung), weil meine handlungsimmanente Absicht ihr Heben verursacht hat. Andererseits wäre die Handlung gescheitert, wenn sich entweder meine Hand nicht gehoben hat (meine Muskeln haben versagt) oder wenn sie sich nicht infolge meiner Absicht gehoben hat (jemand oder etwas hat die Absicht aufgehoben).

Searle nennt die speziell Handlungen auszeichnende Eigenschaft „Doppelschichtigkeit der Intentionalität“. Sie erlaubt es der handlungsimmanenten Intention (dies ist die erste Ebene), die aus einer Äußerung eine intentionale Handlung macht, indem sie sie verursacht, eben dieser Äußerung zugleich den Gehalt und die Richtung der Anpassung des intentionalen Zustands zu geben (dies ist die zweite Ebene), den die Äußerung ausdrückt und der sie zu der Art von illokutionärer Handlung macht, die sie ist. Um es ein wenig salopp auszudrücken: Wenn ein Sprecher durch das Ausstoßen irgendwelcher Laute einen bestimmten Typ von illokutionärer Handlung ausführt, dann macht seine handlungsimmanente Intention die Äußerung zugleich absichtsvoll und verleiht ihr den Gehalt und die Richtung des Passens der intentionalen Zustände, die erforderlich sind, damit eine Handlung diesem Typ entspricht. Hier Searles ausführlichere Erklärung:

Handlungsimmanente
Intentionen und ihre
Erfüllungsbedingungen

„Erstens einmal gibt es da den zum Ausdruck gebrachten Intentionalen Zustand, doch dann gibt es zweitens auch noch die Absicht, in der die Äußerung geschieht. Dieser zweite Intentionale Zustand (d.h die Absicht, mit der die Handlung vollzogen wird) verleiht dem physischen Phänomen die Intentionalität. Nun, wie funktioniert das? ... In groben Zügen folgendermaßen: Der Geist verleiht Entitäten, die nicht an sich Intentional

sind, dadurch Intentionalität, daß er absichtlich die Erfüllungsbedingungen des zum Ausdruck gebrachten psychischen Zustands auf die äußere physische Entität überträgt. Die zweifache Intentionalitätsebene im Sprechakt läßt sich so beschreiben: Indem ich absichtlich etwas mit gewissen Erfüllungsbedingungen äußere, diejenigen, die von den für diesen Sprechakt wesentlichen Bedingungen angegeben werden, mache ich die Äußerung zu etwas Intentionalem und bringe mithin notwendig den entsprechenden psychischen Zustand zum Ausdruck. Ich könnte keine Feststellung machen, ohne eine Überzeugung zum Ausdruck zu bringen, man kann Versprechen geben, ohne eine Absicht zum Ausdruck zu bringen, denn die wesentliche Bedingung des Sprechakts hat dieselben Erfüllungsbedingungen wie der zum Ausdruck gebrachte Intentionale Zustand.“ [I, S. 27f]

Die erste Ebene der Intentionalität einer illokutionären Handlung ist die handlungsimmanente Absicht, die (wie bei Handlungen überhaupt) die Äußerung intentional macht, indem sie sie verursacht und deren Erfüllungsbedingung ist, daß die Äußerung das Ergebnis der handlungsimmanenten Intention ist. Die zweite Ebene ist nicht durch eine handlungsimmanente Intention gegeben, sondern durch intentionale Zustände mit spezifischem Gehalt und Modus, d.h. spezifischen Erfüllungsbedingungen in Gestalt einer Richtung des Passens, die zugleich die Erfüllungsbedingungen einer bestimmten Art von illokutionärer Handlung sind.

Die intentionalen Zustände zweiter Ebene machen aus einer Äußerung eine bestimmte Art von Akt, tun dies aber nicht auf *kausale* Art und Weise. Handlungsimmanente Intentionen besitzen häufig nichtkausale Erfüllungsbedingungen (zusätzlich zu einer kausalen Erfüllungsbedingung). Wenn ich z.B. durch das Heben meines Armes einem Befehl folgen will, so ist die Befehlsbefolgung eine Erfüllungsbedingung. Mein Heben des Armes ist jedoch nicht die Ursache der Befehlsbefolgung, sondern es zählt unter diesen Umständen als Befehlsbefolgung. Die handlungsimmanenten Intentionen illokutionärer Handlungen verfügen immer über derartige nichtkausale Erfüllungsbedingungen, nämlich über jene, die eine Handlung erst zu der Art von Handlung machen, die sie ist: daß sie eine bestimmte Kraft und einen bestimmten Gehalt besitzt. Diese Bedingungen bestehen im Vorkommen bestimmter Intentionaler Zustände, die damit zugleich Bestandteil der Erfüllungsbedingungen der handlungsimmanenten Intention werden. Wenn die Äußerung des Sprechers von einer solchen handlungsimmanenten Intention verursacht ist, nimmt die Äußerung diese nichtkausalen Erfüllungsbedingungen an, und zwar die Erfüllungsbedingungen der Intentionalen Zustände, die die Handlung erst zu der machen, die sie ist. Searle drückt dies so aus: „Der Äußerungsakt erfolgt mit der Absicht, daß die Äußerung selbst Erfüllungsbedingungen besitzt.“ (S. 167)

Zum Beispiel gehören zu den konstitutiven Erfüllungsbedingungen eines Versprechens, das die Person S der Person H gegenüber leistet, H's *Absicht*, das Versprochene zu tun, daß H S's Handeln im Sinne des Versprechens dessen Nichthandeln *vorzieht* (und S dies *annimmt*), und daß S sich absichtlich *der*

Verpflichtung unterstellt, das Versprochene zu tun.⁴¹ Eine Handlung, die diese Bedingungen nicht erfüllt, kann Searle zufolge nicht die Abgabe eines Versprechens sein. Wenn eine Sprecheräußerung mit der handlungsimmanenten Intention abgegeben wird, die Äußerung eines Versprechens zu sein, werden die oben herausgestellten Erfüllungsbedingungen der intentionalen Zustände zum Bestandteil der Erfüllungsbedingungen dieser Absicht und eine Äußerung, die diese Bedingungen erfüllt, wird eben dadurch die Abgabe eines Versprechens. Sie wird es, weil sie dieselben Erfüllungsbedingungen wie der unterstellte Intentionale Zustand besitzt. Dies gilt für jedes Vorkommnis einer illokutionären Handlung: „Im Vollzug einer Sprechhandlung verleiht der Geist dem äußeren physikalischen Ausdruck des ausgedrückten geistigen Zustands genau die Erfüllungsbedingen, die der geistige Zustand selbst besitzt.“ (S. 164)

Wenn die Erfüllungsbedingungen einer Sprechhandlung identisch sind mit den Erfüllungsbedingungen der intentionalen Zustände, die der Sprechhandlung ihren bestimmten Charakter verleihen, welches ist dann der Unterschied zwischen der Bedeutung der Handlung und dem Gehalt des intentionalen Zustands? Ein Unterschied ist die *Externalisierung*: Bedeutung ist Intentionaler Gehalt in physikalisch-externalisierter Form. „Bedeutung existiert nur dort, wo es einen Unterschied zwischen dem Intentionalen Gehalt an und für sich selbst und der Form seiner Externalisierung gibt, und nach der Bedeutung fragen heißt nach einem Intentionalen Gehalt fragen, der mit einer Form der Externalisierung einhergeht.“ (S. 27)

Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß die Bedeutung von Sprechhandlungen eine *abgeleitete* Form der Intentionalität ist, während die Gehalte Intentionaler Zustände über intrinsische Intentionalität verfügen. „Eine Äußerung kann Intentionalität besitzen, gerade so wie eine Überzeugung Intentionalität besitzt; während aber die Intentionalität der Überzeugung *intrinsisch* ist, ist die der Äußerung *abgeleitet*.“ (S. 27) Etwas besitzt intrinsische Intentionalität, wenn seine Intentionalität nicht von etwas anderem abgeleitet ist, das Intentionalität besitzt; es besitzt abgeleitete Intentionalität, wenn seine Intentionalität von etwas Intentionalem abgeleitet ist. Searle ist der Ansicht, daß Sprache nur über abgeleitete Intentionalität verfügt, wohingegen (nur) Intentionale Zustände intrinsische Intentionalität besitzen; es existiert keine fundamentalere Form der Intentionalität als die der Intentionalen Zustände.

„Abgeleitet“ besagt hier in etwa dasselbe wie „erklärt“ - nicht in dem pädagogischen Sinn, wonach der Lehrer dem Schüler etwas erklärt, sondern in dem Sinne, wie ein Ereignis durch seine Ursachen erklärt wird. Searle meint, daß Sprache durch Intentionale Zustände erklärt wird und nicht andersherum. Er bezieht sich durchaus auf Sprache als ein Modell für Intentionale Zustände -

⁴¹ Vgl. Searle, PL, S. 48 ff.

„Ich benutze unser Verständnis der Funktionsweise von Sprechhandlungen, um die Funktionsweise des Geistigen zu erklären“ (S. 26) -, hat dabei aber das pädagogische Erklären als ein Offenlegen und Klären und nicht als die Inanspruchnahme von Tatsachen der Sprache zur Erklärung von Tatsachen über Intentionale Zustände im Sinn. Was die Sprache betrifft, sind Intentionale Zustände etwas Erklärendes, das nicht erklärt wird.

Heißt das aber, daß die Intentionalität der Intentionalen Zustände überhaupt nicht erklärt werden kann? Es heißt jedenfalls soviel, daß sie nicht mit bezug auf eine noch fundamentalere und grundsätzlichere Form von Intentionalität erklärt werden kann, weil eine solche nicht existiert.

Irreduzibilität der Intentionalität

„Meiner Auffassung nach ist eine logische Analyse der Intentionalität des Geistigen mit einfachen Begriffen nicht möglich, weil Intentionalität sozusagen eine Erdgeschoß-Eigenschaft des Geistes und kein logisch komplexes Merkmal ist, das aus einfacheren Bestandteilen aufgebaut wäre. Es gibt keinen neutralen Standpunkt, von dem aus sich die Beziehungen zwischen Intentionalen Zuständen und der Welt überblicken und dann nicht-Intentional beschreiben ließen. Jede Erklärung der Intentionalität spielt sich demzufolge im Zirkel der Intentionalen Begriffe ab.“ [I, S. 26]⁴²

Diese Textpassage legt ferner den Eindruck nahe, daß es genausowenig eine *nicht-Intentionalistische* Erklärung intrinsischer Intentionalität und folglich keine wie auch immer geartete Erklärung geben kann, sodaß es sich hier um eine Erscheinung handeln würde, die wir schlicht konstatieren und hinnehmen müssen und nicht erklären können. Die folgende Textpassage spricht dafür, daß Searle genau dies im Sinn hat:

„Nach meiner Theorie ist der Intentionale Gehalt, der die Erfüllungsbedingungen festlegt, dem Intentionalen Zustand intern: Jemand kann unmöglich einen Wunsch oder eine Überzeugung haben, ohne daß diese Überzeugung oder dieser Wunsch die dazugehörigen Erfüllungsbedingungen hat. ... Eine Überzeugung ist an sich eine Repräsentation, und zwar in folgendem Sinn: Sie besteht einfach in einem Intentionalen Gehalt und einem psychischen Modus. ... Es bedarf keiner Intentionalität von außen, um eine Repräsentation zu werden, denn wenn sie eine Überzeugung ist, dann ist sie bereits ansich - intrinsisch - eine Repräsentation. Und sie bedarf auch keiner nicht-intentionalen Entität, keines formalen oder syntaktischen, mit der Überzeugung zusammenhängenden Gegenstands, den die Person benützt, um die Überzeugung zu erzeugen.“ [I, S. 22]

Zur gleichen Zeit betont Searle, daß es für seine Auffassungsweise grundlegend sei, Intentionalität als ein *biologisches* Phänomen anzusehen:

⁴² Vergl. S. 173: „...ich habe den Begriff der Richtung des Passens als nicht weiter erklärten Grundbegriff gebraucht. Ich halte dies für legitim, weil der Begriff der Richtung des Passens nicht auf irgendetwas anderes zurückgeführt werden kann.“ Dies ist als eine Kritik an der kausal-funktionalistischen Erklärung psychologischer Zustände gedacht, wie sie typischerweise in der Kognitiven Wissenschaft auftritt. Sie wird im nächsten Kapitel untersucht.

„Nach meiner Auffassung haben geistige Phänomene eine biologische Basis: Sie sind von den Hirnvorgängen verursacht und in der Hirnstruktur realisiert. Gemäß dieser Auffassung gehören Bewußtsein und Intentionalität genauso zur Biologie des Menschen wie Verdauung und Blutkreislauf. Es ist eine objektive Tatsache, daß es in der Welt gewisse Systeme (nämlich Hirne) mit subjektiven Geisteszuständen gibt, und es ist eine physikalische Tatsache, daß solche Systeme geistige Merkmale haben.“ [I, S. IX]

Als biologisches Phänomen sollte Intentionalität einer biologischen Erklärung zugänglich sein. Dies würde jedoch Searles Behauptung widersprechen, daß es eine Beschreibung Intentionaler Phänomene in einem nicht-Intentionalen Idiom nicht geben kann, und daß eine Überzeugung ihrer inneren Natur nach eine Darstellung ist, sodaß wir nicht erklären müssen, was sie dazu macht. Wie dem auch sei, bei Searle wird keinerlei biologische Erklärung von Intentionalität vorgelegt und auch kein Hinweis gegeben, wie eine solche Erklärung möglicherweise aussehen könnte.⁴³

Ich kann mir darauf nur den Reim machen, daß Searle Intentionalität als ein *emergentes* biologische Phänomen deutet, zu dem es kommt, wenn gewisse biologische Vorgänge einen hinreichend großen Komplexitätsgrad erreicht haben, das aber nicht auf der Grundlage wie auch immer gearteten biologischen Wissens über biologische Gesetzmäßigkeiten erklärbar oder voraussagbar ist. Es würde sich also um ein Phänomen biologischer Art handeln, das weder in Begriffen der Biologie noch in irgendeinem anderen theoretischen Kontext erklärt werden kann. Intentionalität würde uns zur Erklärung der Sprache befähigen, selbst aber keiner Erklärung zugänglich sein, weder durch vergleichsweise elementarere Formen von Intentionalität noch durch etwas nicht-Intentionales.

1.7 Kritische Anmerkungen

Die verbreitetste Kritik am Searles Bedeutungsauffassung ist, daß die Intentionalen Zustände, die er als Bedingungen der Möglichkeit der Bedeutung ansieht, die Sprache voraussetzen. Geschöpfe ohne eine Sprache könnten sie weder besitzen noch es registrieren, wenn sie von anderen Wesen ausgedrückt werden. Von daher wird, wenn solche Zustände zur Grundlegung von Bedeutung herangezogen werden, das eigentlich erst zu Erklärende und Begründende schlicht vorausgesetzt; und zwar sowohl im Falle der Sprecherbedeutung als auch der sprachlichen Bedeutung.

Annahme Intentionaler
Zustände als *petitio
principii*

⁴³ Einige der Schwierigkeiten, die sich aus Passagen wie dieser für Searle ergeben, habe ich meiner Besprechung seines Buchs *The Rediscovery of Mind* (Oxford 1992) in *Philosophical Books*, Oktober 1994 erörtert.

Sprecherbedeutung setzt kommunikative Absichten voraus, d.h. Absichten, daß meine Zuhörer meine Absicht erkennen, von ihnen als Person mit diesen und jenen intentionalen Zuständen erkannt zu werden (und so weiter). Der Einwand ist, daß in Wesen ohne Sprache unmöglich derartig komplexe intentionale Zustände realisiert sein können. Das heißt nicht, daß alle intentionalen Zustände Sprache voraussetzen oder es überhaupt keine vorsprachlichen geistigen Zustände geben kann, sondern nur, daß die von Searle (und Grice) in Anspruch genommenen Zustände unmöglich vorsprachlich sein können. Von Wittgenstein ist die Bemerkung überliefert, daß ein Hund zwar seinen Herren *erwarten* kann, aber ihn nicht für *morgen* erwarten kann, weil dies eine Vorstellung von der Dimension Zeit und im zweiten Schritt eine Sprache voraussetzt. Die kommunikativen Intentionen schließen also Zustände ein, die Sprache zur Bedingung haben und können deshalb nicht verwendet werden, um die Bedeutung der Ausdrücke der Sprache zu erklären.

Sprachliche Bedeutung ist auf Konventionen oder Regeln angewiesen, zu deren Kennzeichnung sich Searle der Ausdrucksweise „Einführung konventioneller Verfahrensweisen“ bedient. (S. 179) Aber Regeln können ohne eine Sprache nicht eingeführt, etabliert oder akzeptiert werden, weil dies alles ihrer Natur nach Formen sprachlich-kommunikativen Handelns sind. Selbstverständlich existieren auch „Regeln“ des Flugs ballistischer Geschosse. Aber diese sind weder eingeführt worden, noch „folgen“ ihnen Geschosse, weil sie sie (auf irgendeine Weise) kennen. Sie setzen nicht die Sprache voraus. Was aber nun Searles Bedeutungsauffassung anbelangt, so sollen die Regeln der Sprache in und von einer Sprachgemeinschaft eingeführt und etabliert worden sein, was bereits die Beherrschung der Sprache auf einem beachtlich hohen Niveau voraussetzt. Und nicht nur dies, sondern die Sprecher folgen den Regeln, weil sie (auf irgendeine Art und Weise) wissen, wie diese Regeln lauten; und dafür ist einmal mehr die Verfügung über eine Sprache Voraussetzung. Folglich, so setzt der Einwand fort, läuft jede Inanspruchnahme von Regeln zur Erklärung von Sprache darauf hinaus, daß das, was erklärt werden soll, unter der Hand vorausgesetzt wird.

Hinter diesem Einwand gegen Searles Zurückführung von Sprache auf intentionale Zustände steht ein Punkt von grundsätzlicherer Bedeutung, nämlich der Einwand, daß Wittgensteins Idee der Bedeutung als Gebrauch - als einer Frage nach der Rolle, die sprachlichen Ausdrücken im menschlichen Handeln zukommt - für Searles Bedeutungskonzeption letztendlich folgenlos und irrelevant bleibt. Dieser Einwand hat deshalb Gewicht, weil Searle sich ja in seiner Bedeutungsauffassung auf Wittgensteins Idee beruft; beispielsweise wenn er sich gegen die Bemühungen seiner Vorgänger wendet, Sprache unabhängig von den „Handlungen und Absichten der Sprecher und Hörer“ zu behandeln oder wenn er Austins Konzept der Sprache als Sprechen und des Sprechens als eines „Handelns mit Wörtern“ übernimmt. Er betont, daß nicht Äußerungen, sondern Sprecher durch ihre Verwendung von Ausdrücken in Sprechhandlung-

„Bedeutung als Gebrauch“

gen Inhalte ausdrücken und er gestaltet seine Theorie der Intentionalität nach dem Vorbild der Austinschen Sprechakttheorie. All dies kann glauben machen, daß Searle die Bestimmtheit der Bedeutung durch den Gebrauch ernst nimmt.

Tatsächlich aber hat diese Idee für Searles Bedeutungskonzeption nur einen ganz marginalen Stellenwert. Wittgenstein setzte die Idee von Bedeutung als Gebrauch dazu ein, um den traditionellen Thesen zu *widersprechen*, wonach Sprache externalisiertes Denken sei, daß Bedeutungen von Ausdrücken in zum Ausdruck gebrachten geistigen Zuständen bestünden, und daß Sprachregeln aus den Absichten der einzelnen Sprecher erwüchsen. In dem Maße aber, wie Searle seine Theorie der Intentionalität zu einer Grundlage der Sprechakttheorie ausbaut, verleibt er seiner Bedeutungsauffassung all diese überkommenen Thesen ein, sodaß sie im Endeffekt den Charakter einer durch und durch traditionalistischen Auffassung annimmt.

Im Lichte der Searleschen Auffassung ist Bedeutung nicht durch die Verwendungsweise der Ausdrücke festgelegt, sondern durch von ihnen zum Ausdruck gebrachte Intentionale Zustände: Bedeutung ist externalisierte Intentionalität. Es sind zugegebenermaßen *Sprecher*, die mit Äußerungen Bedeutungen ausdrücken; welche Bedeutungen aber von Äußerungen ausgedrückt werden, wird von den Absichten festgelegt, die diese Äußerungen verursachen und damit zugleich andere intentionale Zustände zu ihren Erfüllungsbedingungen machen. Diese verursachenden Absichten sind geistige Zustände mit inhärentem Gehalt. Die Regeln, durch die die *sprachliche* Bedeutung festgelegt ist, kommen durch kommunikative Handlungen zustande; auch diese Handlungen basieren aber auf den Intentionalen Zuständen, die der einzelne Sprecher in einer solchen Handlung zum Ausdruck bringt.

Bedeutung ist Gehalt und Kraft und weder das eine noch das andere ist durch die Verwendungsweise von Ausdrücken bestimmt. Der Gehalt einer Sprechhandlung ist durch die Erfüllungsbedingungen festgelegt, die die handlungsimmanente Absicht der Äußerung auferlegt, - Erfüllungsbedingungen, die zu den intentionalen Zuständen gehören, die die Äußerung zu einem bestimmten Typ von Sprechhandlung machen. Bei der Determination des Gehalts eines Intentionalen Zustands kann der Gebrauch von Ausdrücken keinerlei Rolle spielen, weil der Zustand von Natur aus einen bestimmten Gehalt besitzt und dieser Gehalt (wie wir im letzten Abschnitt gesehen haben) keiner weiteren Ableitung oder Erklärung zugänglich ist. Selbstverständlich wird in Sprechhandlungen von Ausdrücken Gebrauch gemacht. Aber dieser Gebrauch legt bei Searle nicht ihre Bedeutungen fest. Sie sind vielmehr durch die handlungsimmanente Absicht gegeben, welche die Erfüllungsbedingungen Intentionaler Zustände den Sprechhandlungen auferlegen. Propositionaler Gehalt ist entäußerter Intentionaler Gehalt, sodaß jener durch diesen bestimmt ist: Geistige Zustände legen den Gehalt fest, nicht der Gebrauch.

Genausowenig legt der Gebrauch die illokutionäre Kraft von Sprechhandlungen fest. Ilokutionäre Kraft ist eine Angelegenheit der Verwendungsweise von Sätzen und hängt ihrerseits von der den intentionalen Zuständen inhärenten Richtung des Passens ab, die die handlungsimmanente Absicht der Äußerung aufprägt. Searle läßt selbst diese Bedeutungsdimension, die sonst - dort wo sie registriert wird - übereinstimmend zu einer Angelegenheit des Gebrauchs erklärt wird, durch geistige Zustände festgelegt sein. Die Bedeutung ist nicht einmal dann durch den Gebrauch gegeben, wenn wir zur Kraft kommen. Die Determinanten des Charakters einer Äußerung - ob sie eine Behauptung oder ein Befehl ist, eine Frage oder was sonst immer - sind Intentionale Zustände mit der ihnen inhärenten Richtung der Anpassung. Dadurch, daß Sprecher intentionale Zustände ausdrücken, führen sie mit Wörtern Handlungen aus, aber ihr Handeln mit Wörtern legt in keiner Weise eine Bedeutung fest - ganz im Gegenteil, die Bedeutung legt ihr Handeln mit Wörtern fest.

Einer der Hauptgründe, warum die Idee der Bedeutung als Gebrauch in Searles Bedeutungsauffassung keinerlei substanzielle Rolle spielt, ist dessen Bindung an eine mentalistische Theorie intentionalen Handelns. Handeln wird auf gewisse geistige Zustände zurückgeführt, die Körperbewegungen verursachen. Searle registriert, daß geistige Zustände keine Akte sind: „Geistige Zustände sind Zustände und Sprechhandlungen sind Akte, d.h. etwas mit Absicht Vollzogenes.“ (S. 27) Dennoch hat er keine Bedenken, Akte durch etwas zu analysieren, das nicht den Charakter eines Aktes besitzt oder absichtliches Handeln auf innere Zustände im Kopf zurückzuführen.

Schwierigkeiten des
Mentalismus

Wenn es um Erklärungen geht, räumt der Mentalismus Zuständen vor Handlungen Vorrang ein und hält das, was im Einzelwesen realisiert ist, für fundamentaler als das, was im Bereich zwischenmenschlicher Interaktion intersubjektiv beobachtbar ist, sodaß es Gegenstand sozialer Interaktion werden kann. Searle läßt an seiner Überzeugung der Erklärungspriorität der Intentionalen Zustände gegenüber den Sprechhandlungen keine Zweifel aufkommen. Intentionale Zustände erklären, ohne erklärt zu werden: Warum sie einen je bestimmten intentionalen Gehalt und eine bestimmte Richtung des Passens besitzen, braucht laut Searle nicht erklärt zu werden, weil es den Zuständen eben inhärent ist. Als etwas, das seiner Wesensnatur nach Gehalt und Richtung des Passens besitzt, können sie einer Erklärung, warum auch Äußerungen einen Gehalt und eine Richtung des Passens besitzen, als „Urelemente“ dienen.

Diese Strategie der Erklärung bringt zumindest zwei Schwierigkeiten mit sich. Zum einen sind Intentionale Zustände viel zu problematisch, als daß sie als Grundelemente einer Erklärung dienen könnten. Searle benutzt das Konzept des Intentionalen Gehalts zur Erklärung der Bedeutung und das des Erfassens eines Intentionalen Gehaltes zur Erklärung des Bedeutungsverstehens. Diese Konzepte werden aber ihrerseits nicht weiter erklärt - es wird nichts darüber gesagt, durch was die Existenz eines Intentionalen Gehalts begründet ist und

wie er erfaßt wird. Searle unterstellt, daß wir dies wissen und benutzt diese Konzepte im Vertrauen auf dies Wissen zur Erklärung der sprachlichen Bedeutung und des Verstehens der Bedeutung.

Doch diese Strategie wird dadurch, daß sie ein gemeinsam-verbindendes Element der einschlägigen Tradition ist, nicht weniger problematisch. Die Begriffe des Intentionalen Gehalts und des Fassens eines solchen Gehalts sind philosophische Kunstbegriffe, die nicht durch Verweis auf den gesunden Menschenverstand oder auf das, was Menschen gemeinhin denken, verteidigt oder gestützt werden können. Wenn sie echten Erklärungswert haben sollen, müssen sie ihrerseits erklärt werden und es muß auf verständliche Weise dargestellt werden, wie Sprecher in den Besitz eines solchen Zustands kommen können und was ihren Gehalt festlegt. Diese Begriffe sind erklärungsbedürftiger als die der sprachlichen Bedeutung und des Bedeutungsverstehens. Wir müssen uns nicht auf die Alternative festlegen, daß Sprache etwas intrinsisch Intentionales ist (vielleicht ist nichts intrinsisch Intentional), können aber daran festhalten, daß Intentionale Zustände nicht die grundlegenden Erklärungen darstellen. Es gibt die Möglichkeit einer Darstellung der Beziehung der Sprache auf nicht-Intentionales, die ohne die Inanspruchnahme komplexer intentionaler Zustände auskommt, aber es gibt nicht die Möglichkeit einer Darstellung der Beziehung intentionaler Zustände auf nicht-Intentionales, die nicht den Weg über die Sprache nehmen müßte. Es gibt diverse Vorschläge zur Darstellung von Sprache, die nicht auf unerklärte Erklärungsfaktoren zurückgreifen müssen. Einige davon werden wir im Anschluß behandeln.

Eine zweite Schwierigkeit ist folgende: Wenn wir bei intentionalen Zuständen ansetzen, werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach weder dem normativen noch dem sozialen Charakter der Bedeutung angemessen Rechnung tragen können. Searle bezieht sich beispielsweise dann auf den normativen Aspekt der Bedeutung, wenn er davon spricht, daß die illokutionäre Kraft davon abhängt, ob eine Äußerung mit der Verpflichtung verbunden ist, die Welt den eigenen Worten oder aber die eigenen Worte der Welt anzupassen. Die Quelle dieser Normativität ist, daß Intentionale Zustände wie Absichten oder Überzeugungen mit derselben Art von Verpflichtung zu passen einhergehen. Doch im Falle der Überzeugung ist diese den Zuständen selbst inhärent: „Es ist die Verpflichtung der Überzeugung, - um es einmal so auszudrücken - zur Welt zu passen.“ (S. 8) Das heißt, daß die Quelle der Normativität geistig und individuell ist.

Auch hier handelt es sich wieder um eine überkommene Betrachtungsweise der Normativität: die Auffassung, daß sie bestimmten Arten von Zuständen von Natur aus zukommt. Gary Hatfield nennt dies „metaphysische Normativität“.⁴⁴

⁴⁴ In dem Buch *The Natural and the Normative* (Cambridge (MA) 1990). Vgl. S. 17, wo er von der Idee spricht, daß „der Geist seinem Wesen nach normativ ist“. Er schreibt diese

Ich glaube, daß wir diese Idee zurückweisen sollten, so wie Wittgenstein es tat, als er die Ansicht vertrat, Normen erwachsen nicht aus geistigen Zuständen, sondern aus der gemeinschaftlichen Lebenspraxis der Menschen - also nicht aus dem, was Menschen denken, sondern aus dem, was sie tun, und nicht aus dem, was sie als isolierte Einzelwesen tun, sondern aus dem, was sie in der Sphäre des zwischenmenschlichen Verhaltens tun. Was Normativität angeht, vertritt Searle einen metaphysischen Individualismus und begeht damit einen Fehler. Die Argumente für diese Kritik folgen später.

Übungsaufgabe 1:

Die am meisten verbreitete Kritik einer Bedeutungskonzeption nach der Art derjenigen Searles lautet, daß diese sprachliche Bedeutung in Begriffen geistiger (Intentionaler) Zuständen zu erklären versucht, die ihrerseits Sprache voraussetzen, und daß daher diese Konzeption das, was sie zu erklären vorgibt, schon voraussetzt.

Beurteilen Sie den Standpunkt Searles und diese Kritik, begründen Sie Ihre Einschätzung!